Neueste

Chronik von Dresden.

Eine

Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse

vom Einzuge der Franzosen im März bis zur Befreiung der Stadt im November 1813.

Von einem Augenzeugen.

Dresden,
in der Beger'schen Buch- und Kunsthandlung.
1814.

Jahr:
ſt.
fachen

welche
gGr.

. ge:

fliche
Staa:
van
6 kr.

ein

nn.

Neueste

Chronik von Dresden.

Eine

Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse

vom Einzuge der Franzosen im März bis zur Befreiung der Stadt im November 1813.

Von einem Augenzeugen.

Dresden,

in der Beger'schen Buch- und Kunsthandlung.

1814.

In der Begerschen Buchhandlung in Dresden sind nachstehende Artikel theils erschienen, theils in Commission und durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

Schandau und seine Umgebungen, oder Beschreibung der sächsischen Schweiz, von M. W. B. Götzinger, 2te umgearbeitete Auflage, mit 8 Kupfern und einer Reisecharte, 8vo, Druckpap. 2 Thlr. 16 gr.

Dasselbe Werk auf Schreibepapier mit illum. Kupfern, 3 Thlr. 16 gr.

Südfrüchte. Romantische Erzählungen aus Spanien, von dem Verf. des Romans: Heliodora. Mit einem Kpfr. 8. geh. 1 Thlr.

Beschreibung des plauischen Grundes, des Badeorts Tharant und seinen Umgebungen. Ein kurzer unterhalt. Wegweiser f. Naturfreunde, welche diese Gegenden genußvoll besuchen wollen. Herausgegeben von D. K. Lang. Mit 6 illum. Kupf. einem Grundr. v. Tharant und einer Charte vom plauenschen Grunde. 12. 1 Thlr. 8 gr.

auf Schreibepap. 1 Thlr. 16 gr.

Die Kosaken. Eine Schilderung dieses Kriegervolks, seinen physischen Eigenthümlichkeiten und Sitten, seiner Lebensweise, Verfassung, Bewaffnung und Kampfart. Nebst einem Anhange über das Verhältniß der russischen Münzen zum Conv. Gelde. Mit einem illum Kupf. 8. 16 gr.

Dasselbe ohne Kupfer, 4 gr.

Illuminirte Kupferstiche.

Ein Corps Kosaken auf dem Marsche, quer Fol. 12 gr.

Feyerlicher Einzug Sr. Maj. des russ. Kaisers und Königs von Preußen zu Dresden, den 24. April 1813. Fol. illum. 1 Thl. 8 gr.

Neueste

Chronik von Dresden.

Eine

Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse

vom Einzuge der Franzosen im März bis zur

Befreiung der Stadt im November 1813.

Von einem Augenzeugen.

Dresden,

in der Beger'schen Buch- und Kunsthandlung.

1814.

Vorwort.

Was Dresdens Bewohner in dem ereignißreichen und verhängnißvollen Jahre 1813, was sie noch in dem Augenblicke, als in den meisten Gauen des teutschen Vaterlandes schon der Freiheit heiliges Banner wehete, gelitten und ertragen, ist den befreiten Völkern zwar schon durch einzelne Berichte in öffentlichen Blättern verkündet worden, und mit Theilnahme haben sie es vernommen, denn — wie damahls irgendwo treffend gesagt wurde — gerade so lange mußte die nahmenlose Aufopferung dieser Stadt dauern, damit die herrlich kombinirten, herrlicher noch ausgeführten Operationsplane der Verbündeten diesen glorreichen Ausgang gewännen. Aber jene frühern Berichte konnten nur sehr

mangelhaft und unvollständig ausfallen, da wir über manche Ereignisse, deren Zeugen wir in der harten Zeit waren, erst späterhin, als die eiserne Kette, die uns umschloß, gesprengt, als die Herrschaft der Lüge und des Truges gestürzt war, genügende Aufklärung erhielten. Nur also, indem wir, diese Aufklärungen erwartend, das, was wir selbst gesehen und erduldet, mit der Erzählung der Begebenheiten, welche Ursachen oder Folgen der in unserer Nähe vorgefallenen Ereignisse waren, in Zusammenhang brachten, konnten wir hoffen, etwas Zuverläßiges mitzutheilen über die neueste Geschichte unserer Stadt, welche, als der Mittelpunkt aller Bewegungen Napoleons während des vorigen Sommers, eine so unglückliche Berühmtheit erlangt hat.

Dresden, im Februar 1814.

Der Verfasser.

Als der Kriegsschauplatz sich Sachsens Gränzen näherte, war der König, am 25. Februar, mit einem Theile seiner Garde nach Plauen im Vogtlande abgereiset, nachdem er vorher den Entschluß, seinem bisherigen politischen Systeme „dem der Staat allein seine Rettung bei den drohendsten Gefahren verdanke“ fortdauernd anzuhangen, in einer öffentlichen Erklärung ausgesprochen, sein Volk zur Treue und Ruhe ermahnt, und eine besondre Behörde, welche in allen, durch den Kriegszustand herbeigeführten, Angelegenheiten für das Wohl des Landes sorgen sollte, unter dem Namen einer Immediat-Commission angeordnet hatte. Die Hauptstadt, welche ohne Besatzung war, wurde bald mit den, aus Polen zurückgekommenen und

eilig von Sorau weggeschafften, theils verwundeten, theils fieberkranken, sächsischen Kriegern angefüllt, die man aber bald, ihres jammervollen Zustandes ungeachtet, größtentheils in das Innere des Landes brachte. Schon zeigten sich Spuren der Nervenfieberseuche, und die Sterblichkeit stieg. Mit unruhigen Besorgnissen sahen die Bewohner der Stadt in die Zukunft hinaus.

* * *

Am 7. März traf General Reynier mit seinem Stabe von Bauzen in Dresden ein, und Tags darauf folgte ihm seine Heerabtheilung, welche aus der, nur noch einige tausend Mann starken, französischen Division Durutte und den Sachsen bestand, zusammen ungefähr 6000 Mann. Die dazu gehörigen baierischen Truppen, etwa 1400 Mann, unter dem Generale von Rechberg, hatte der Oberfeldherr schon aus der Lausitz nach Meissen abgesendet, um die dortige Brücke durch diesel-

den decken zu lassen. Schon an diesem Tage wurden Vorbereitungen gemacht, die Elbe bei Dresden zu vertheidigen, auf halb zerstörte Wälle Kanonen aufgefahren, und vor der Neustadt Schanzen aufgeworfen. Dieser Stadttheil war rings mit Palissaden eingefaßt und erhielt eine sehr starke französische Besatzung. Auf der Elbe, von Pillnitz bis unterhalb Meissen, ward der größte Theil der Fischerfahrzeuge und Schifferkähne und der Flöße theils versenkt, theils sogleich zerstört.

Am 9, in den Nachmittagsstunden, fing man an, auf dem vierten Pfeiler der Elbbrücke, vom linken Ufer her, das Pflaster aufzureißen und ein Loch zu graben. Das Gerücht, es sollte ein Theil der Brücke gesprengt werden, verbreitete sich und erweckte Besorgnisse und Unwillen unter den Bewohnern.

Am Morgen des 10. äußerte sich dieser Unmuth in der thätlichen Mißhandlung einiger Franzosen, die ein versammelter Volkshaufen auf der

Elbbrücke verübte. Lebhafter aber ward es in den Nachmittagsstunden, als man eifriger zu arbeiten anfing. Es sammelten sich auf der Stelle, wo man das Pflaster aufgerissen hatte, mehrere Bewohner um einen französischen Offizier, der die Aufsicht über die Arbeit führte. Man fing an, sich dem Unternehmen zu widersetzen und den Arbeitern die Werkzeuge aus den Händen zu reißen. Der Offizier, den man in die Elbe werfen zu wollen drohte, entging kaum dieser Gefahr. Der Haufen schwoll immer an, der Lärm ward immer wilder. Alle Franzosen, die sich zeigten, wurden gemißhandelt oder beschimpft. Die Franzosen fort! war das allgemeine Geschrei. Sächsische Kürassiere und reitende Bürgergarden suchten den Haufen zu zerstreuen, der sich endlich größtentheils verlief, als die Arbeiter von der Brücke sich entfernt hatten. Abends aber wandte sich ein neuer Haufen gegen die Wohnung des Generals Reynier, das Brühlsche Schloß, wo man die Fenster einwarf. Gegen

10 Uhr ging das Volk endlich aus einander, ohne sich weitre Gewaltthätigkeiten zu erlauben. Während des Aufstandes ward niemand verwundet, da von Seiten der bewaffneten Macht keine Gewalt gebraucht wurde.

Am 11. erinnerte eine Kundmachung der Immediat-Commission an die strengen Verfügungen eines Gesetzes vom Jahre 1791 wider Tumult und Aufruhr und suchte durch die Versicherung zu beruhigen, daß die, zur Sicherheit der Stadt auf der Elbbrücke getroffenen, Anstalten nur im höchsten Nothfalle ausgeführt werden sollten. Eine andere Bekanntmachung, die der Stadtrath erließ, ermahnte zur Ruhe und Ergebung. Zugleich wurden dem General Reynier Abgeordnete des Raths und der Bürgerschaft gesandt, um ihm Bedauern über die Vorfälle des verflossenen Tages auszudrücken. Er verlangte Bestrafung der Urheber des Auflaufes, und einige derselben, die man entdeckt

hatte, wurden darauf verhaftet und sogleich auf die Festung Königstein gebracht.

In den Nachmittagsstunden des 12. verbreitete sich plötzlich das Gerücht, daß eine starke Kosacken-Abtheilung auf der Berliner Straße gegen die Neustadt anrückte; sie sollte nur noch 2 bis 3 Stunden entfernt seyn. Ein Theil der Besatzung, französisches und sächsisches leichtes Fußvolk, zog aus der Stadt, und stellte sich an den, in die Lausitzen führenden, Heerstraßen auf. Einige Abtheilungen derselben und der sächsischen Reiterei wurden in den, nördlich von der Stadt sich hinziehenden, Wald, durch welchen die Straßen nach Königsbrück und Großenhayn laufen, ausgesandt. Die Truppen blieben bis gegen Abend aufgestellt und kehrten alsdann größtentheils in die Stadt zurück.

Der Marschall Davoust, Fürst von Eckmühl, war am 12. in Meissen eingetroffen und hatte befohlen, die hölzerne Elbbrücke, von welcher auf

des edlen Reynier und des Generals von Rechberg Verfügung, bei der Annäherung der Russen, nur das kleinere Fach — wie es auch zur Sicherung des Rückzuges völlig hinlänglich gewesen wäre — abgebrannt werden sollte, ganz zu verbrennen *). Als dieß in der Mitternachtstunde geschehen war, brach er nach Dresden auf, wo er am folgenden Tage mit seinem Korps von etwa 15000 Mann und 25 Kanonen einrückte. Der General Reynier übergab den Befehl über seine Heerabtheilung dem General Durutte und verließ die Stadt, weil er nicht an des Marschalls Befehle gewiesen war. Dieser ließ gleich nach seiner Ankunft die Vertheidigungsanstalten auf der Brücke und vor der Neustadt auf das eifrigste fortsetzen. Die französischen Vorposten wurden weiter vorgeschoben.

*) Eine Abbildnng dieser Brücke im Augenblick des Brandes ist in der Begerschen Buchhandlung für 1 Thaler, und eine illuminirte Abbildung derselben nach der Zerstörung nebst einer Beschreibung ebendaselbst für 12 Gr. zu haben.

Am 14. fiel ein Postengefecht an der Straße nach Königsbrück vor, zu welchem sich viele Einwohner neugierig drängten. Daher ward am 15. eine Verordnung erlassen, welche alle Verbindung mit dem rechten Elbufer aufhob, und jedermann verbot, sich bis zu den Vorposten hinaus zu wagen, wenn er nicht als Feind angesehen werden wollte. Nur wer Geschäfte in der Neustadt hatte, sollte aus dem andern Stadttheile hinüber gehen dürfen, übrigens aber jeder Einwohner auf den ersten Kanonenschuß, der auf dem rechten Elbufer fiele, sich sogleich in seine Wohnung begeben. Auch an diesem Tage gab es in der Umgegend der Stadt hitzige Gefechte. Die russischen Vorposten waren so nahe, daß man sie mit bloßen Augen auf den waldigen Anhöhen sah. Die Franzosen hatten bei jenen Gefechten an diesem Tage, so wie am folgenden, wo gleichfalls starke Recognoscirungen gemacht wurden, bedeutenden Verlust an Menschen und auch an Geschütz gehabt.

Auf der Brücke waren indeß in den, zur Sprengung bestimmten, Pfeiler nach und nach seit dem 14. März fünf tiefe Oeffnungen gegraben worden, welche durch innere Röhren in Verbindung standen. Man hatte Bergleute aus Freiberg kommen lassen, welche unter der Aufsicht der Ingenieure diese Minen gruben. Niemand wagte es jetzt, die Arbeiten zu stören, und die Bewohner, stolz auf die schöne Zierde der Stadt, verschlossen ihren Schmerz und ihren Unmuth über die, wie selbst kriegskundige Männer gestanden, ganz unnöthige und zwecklose Zerstörung des herrlichen Bauwerks. Aber der Marschall nahm auf keine Vorstellungen, selbst nicht auf die von Mitgliedern der königlichen Familie ihm eröffneten Wünsche, Rücksicht, Mit gleicher Unerbittlichkeit ward gegen die Schiffe verfahren, und sogar die, schon durch Anbohren versenkten, Fahrzeuge wurden zersägt, zerhackt oder verbrannt. Gleiches Schicksal hatten einige Schiffmühlen in der Gegend unterhalb Dresden, wobei

der Frevel der Zerstörer so weit ging, daß selbst die darin befindlichen Mehlvorräthe, welche man wenigstens den Armen zu überlassen vorschlug, mit verbrannt wurden.

Am Abende des 17. ward auch das schwarze Thor in der Neustadt — das, auf die Straßen nach Leipzig und Großenhayn führende, war schon einige Tage früher verschlossen gewesen — gesperrt, als man die vorgeschobenen Posten eingezogen hatte. Alle diese Vorbereitungen schienen den nahen Rückzug der Franzosen anzukündigen, und dieß war, ungeachtet der Besorgniß, daß vorher noch manches zu erdulden seyn möchte, ein Trost, da der Belagerungszustand der Stadt, bei der dadurch verminderten Zufuhr, schon angefangen hatte, sehr drückend zu werden.

Am Nachmittage des 18. ward der größte Theil der Besatzung mit auffallender Ostentation gemustert. Die Arbeiten auf der Brücke waren fast ganz vollendet und der Entscheidungsaugenblick schien zu nahen. Schon hatte man die, in den Pfeiler gegrabenen Oeffnungen gefüllt und zugeworfen. Bei Anbruche der Dunkelheit fing man an, das vergoldete

Kruzifix über dem nächsten Pfeiler von dem Felsen, worauf es sich erhob, herab zu reißen. Jemand machte dabei die Bemerkung, daß diese Maßregel wohl überlegt wäre, da der Heiland hier in dem Augenblicke vorgestellt war, wo er die Versöhnungsworte sprach: Vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun! Es war schon ein Theil der, in der Neustadt befindlichen, Kriegsvorräthe auf das linke Elbufer hinüber geschafft worden, und es ward während der ganzen unruhigen Nacht mit dieser Räumung und der Wegschaffung des Gepäckes fortgefahren.

In den ersten Tagesstunden des 19. wurde in alle Häuser eine gedruckte Kundmachung der Stadtobrigkeit gebracht, welche den Einwohnern, auf Befehl des Fürsten von Eckmühl, ankündigte, daß sobald an diesem Morgen drei Kanonenschüsse fallen würden, jedermann sich schleunigst nach Hause begeben und nicht eher, als drei Stunden nachher, seine Wohnung wieder verlassen sollte. Der größte-Theil der, noch in der Neustadt befindlichen Truppen eilte auf das linke Ufer und schnell rollte das Geschütz, welches auf den Wällen und an den Thoren

gestanden hatte, über die Brücke. Gegen acht Uhr erfolgten die angekündigten Schüsse. Allgemeine Bewegung in allen Straßen. Aengstlich eilten Viele, Gefahr besorgend, in ihre Wohnungen, aber überall drängten sich neugierige Haufen an die Elbe, um das Schauspiel der Sprengung zu sehn. Endlich ward die Brücke von einer Dampfwolke eingehüllt und in den nächsten Augenblicken stürzte der Pfeiler mit den beiden anliegenden Bogen in die tiefe Flut. Die Erschütterung war, wegen der vorsichtigen Einrichtung der Minen, nicht so heftig, als manche Bewohner der Stadt es besorgt hatten, und die übrigen Theile der Brücke blieben ganz unbeschädigt *). Der Marschall hielt, während er dieses beängstigende Zerstörungswerk vollenden ließ, zu Pferde mit seinen Adjutanten auf dem Freiplatze zwischen der katholischen Kirche und der Brücke. Gleich darauf aber zog er auf dem linken Elbufer mit seiner Heerabtheilung nach Meißen. Die letzte

*) Eine Abbildung der Dresdener Brücke, nach der Sprengung, nebst einer historischen Nachricht von derselben ist in der Begerschen Buchhandlung für 12 Gr. zu haben.

That auf diesem Kriegszuge gegen Brücken und Fahrzeuge war die Verbrennung einer versenkten Fähre nicht weit von jener Stadt. Die Sachsen unter dem General Lecoq und einige tausend Mann Franzosen unter Durutte blieben in Dresden. Die Neustadt war nur mit etwa 100 Mann sächsischen und französischen leichten Fußvolks besetzt, welche Thore und Wälle bewachten.

Gleich nach der Sprengung der Brücke, wurde über dem Rande der Kluft eine Batterie angelegt, um die Brücke zu bestreichen, und auf der Terrasse des Brühlschen Schlosses zu demselben Zwecke Geschütz aufgefahren. Ein Gleiches geschah in der Ostrawiese bei Friederichstadt, wo die geringe Breite des Stroms einen Uebergang erleichtern konnte. Beide Stadttheile waren von nun an getrennt, und nur abgelöfete Wachen oder Ordonanzen fuhren zuweilen in Fischerkähnen über den einsamen Strom. In der, von ihren Umgebungen ganz abgeschnittenen, Neustadt verursachte die Sperrung bald Mangel, da man selbst nicht Landleute mit Lebensmitteln herein ließ.

Schon in den ersten Morgenstunden des 20.

zeigten sich Kosacken nahe vor den Thoren der Neustadt, wo sie, außerhalb der Schußweite, lustig ihre Pferde tummelten und nach dem jenseitigen Ufer hinüber spähten. Kein Schuß traf selbst die verwegen sich nahenden Reiter, aber einige neugierig sich zudrängende Städter wurden bey diesen Plänkeleien verwundet. Eine obrigkeitliche Verordnung ermahnte die Bewohner, „sich ruhig zu verhalten, wenn die Feinde es wagten, sich zu nähern, und fügte hinzu, daß diejenigen, die sich um versammelte Truppen schleichen würden, als Kundschafter behandelt werden sollten, und daß die Truppen Befehl hätten, Feuer zu geben, wenn Gruppen von Einwohnern sich nicht auf das erste Zeichen zerstreut haben würden."

Am 21. gegen Mittag erschien eine starke Abtheilung von Kosacken, welche auf der Straße von Großenhayn herab zog, vor den Thoren der Neustadt. Zu gleicher Zeit wurde einigen, von dem russischen Befehlshaber abgeordneten Offizieren, welche des Volkes freudiger Zuruf begrüßte, das

Thor geöffnet. Sie besprachen sich in einem einzeln stehenden Hause am Thore mit den sächsischen Offizieren, die der General Lecoq, an welchen die Aufforderungen der Russen ergangen waren, abgesandt hatte. Bald darauf ward der Oberst Daridoff, der jene, zu dem Korps des Generals von Winzingerode gehörigen, Kosacken befehligte, mit verbundenen Augen nach der Altstadt geführt, wo zwischen ihm und den Generalen Durutte und Lecoq eine Uebereinkunft geschlossen ward, kraft welcher den Russen am folgenden Tage, um 12 Uhr Mittags, die Neustadt übergeben werden sollte. Es ward aber zugleich verabredet, innerhalb einer teutschen Meile stromaufwärts und stromabwärts von Dresden keine Feindseligkeiten zu verüben und einen Waffenstillstand mit vierundzwanzigstündiger Aufkündigung eintreten zu lassen.

Die Kosacken, ungefähr 800 Mann, rückten am 22. mit fröhlichem Gesange in die Neustadt, wo am Thore die kleine Besatzung sich aufstellte, die darauf mit klingendem Spiele abzog und auf das linke Elbufer übersetzte. Die neuen Gäste wurden desto freudiger empfangen, da mit ihnen Ueberfluß nach drü-

ckendem Mangel kam. Ein Theil der Kosacken blieb in der Neustadt, wo sich viele neben ihren Pferden in den Straßen lagerten, eine größere Anzahl aber lag in der Umgegend der Stadt und in den benachbarten Dörfern.

Der General Lecoq erhielt an demselben Tage unmittelbar von dem Könige, welchen, wie verlautete, Davoust's Zerstörungsmaßregeln in lebhaften Unwillen gebracht hatten, den Befehl, sich von den Franzosen zu trennen und sich mit den sächsischen Truppen nach Torgau zu begeben, wo sich fast alles befand, was von der sächsischen Kriegsmacht noch übrig geblieben, oder neu ausgerüstet worden war. Es blieben nur die Franzosen unter Durutte in der Altstadt zurück, zu welchen aber an diesem und dem folgenden Tage die aus Meissen aufgebrochenen Baiern stießen. Eine Abtheilung sächsischer Reiterei unter dem General Liebenau, die bisher in Dresden gestanden hatte, brach nach Plauen auf, und begleitete seitdem den König.

Am 24. ward der Waffenstillstand von dem russischen Obersten Brendl, der in Neustadt den Oberbefehl hatte, den Franzosen aufgekündigt. In den

Nachmittagsstunden zog ein Volk schöner donischen Kosacken die Straße nach Pillnitz am hohen Elbufer hinauf, um dort, wie es hieß, einen Uebergang zu versuchen. Die Aufkündigung der Waffenruhe ward den Bewohnern der Altstadt vom Stadtrathe kund gemacht, und die Ermahnung hinzugefügt, daß bei entstehendem Kriegslärm jeder Einwohner sich sogleich in seine Wohnung begeben sollte, damit die Truppen nicht gehindert werden und die Zudringlichen sich nicht in Unannehmlichkeiten oder in Gefahr setzen möchten. Nach halb zehn Uhr sollte jeder, der sich auf den Straßen sehen ließe, von den Wachen angehalten werden. Es war unverkennbar, daß Furcht vor der Volksstimmung die französischen Kriegsbehörden veranlaßte, diese Vorsichtsmaßregeln vorzuschreiben.

Der französische Befehlshaber erhielt schon am 26. die Nachricht, daß mehrere Abtheilungen von Kosacken bei Nischütz, unterhalb Meissen, über die Elbe gesetzt hätten und auch bei Pirna einer andern Abtheilung der Uebergang gelungen wäre. Schon an den vorigen Tagen waren, durch Wegschaffung des französischen und sächsischen Geschützes und eines

großen Theils der zurückgebliebenen Kranken, Vorbereitungen zum Abzuge gemacht worden Abends gegen 9 Uhr, zu derselben Zeit, als eine Abtheiluug russischen Fußvolks in die Neustadt gerückt war, verließen die Franzosen die Stadt. Sie wurden von Volkshaufen, die ihnen nachzogen, beschimpft, und nur die Abmahnungen einiger Offiziere von der Bürgerwache verhüteten ärgere Ausbrüche des gereizten Unmuths. Vor Tage folgte ihnen das auf den Wällen zurückgelassene Geschütz. Sie nahmen ihren Weg über Wilsdruff und Nossen. Die Baiern deckten den Rückzug.

Sobald der Tag angebrochen war, rief man freudig die Nachricht von dem Abzuge der Franzosen den Bewohnern der Neustadt zu. Alsbald kletterten Kosacken auf Leitern über die Trümmer der Brücke. Oberst Brendl, nachdem die Abgeordneten der Stadtobrigkeit herüber gekommen waren, ihn zu begrüßen, ging mit einem Theile des, Tags vorher eingerückten, Fußvolks über die Elbe, um die Altstadt besetzen zu lassen. Der Strom ward nun wieder belebt, und von allen Seiten kamen geschäftige Schiffer und Fischer herbei, welche durch

Kähne und Fähren die Verbindung zwischen den getrennten Stadttheilen herstellten. Noch an diesem Tage wurden gefangene Franzosen, Sachsen und Baiern eingebracht, welche von den, unterhalb Meissen über die Elbe gegangenen, Kosacken auf der Straße nach Rossen waren gefangen worden. Man fing zu gleicher Zeit an, eine Floßbrücke *) oberhalb der Stadt zu schlagen, um den Uebergang der russischen und preußischen Heere, und des zahlreichen Geschützes, das am rechten Ufer wartete, zu beschleunigen. Zwei Tage nachher war sie gangbar.

Am 28. März begann der Zug des ersten russischen Heeres, dessen Anführer, General von Winzingerode, sein Hauptquartier in der Altstadt nahm. Einige Regimenter der, zu dieser Heerabtheilung gehörigen, schweren Reiterei gingen in den folgenden Tagen bei Meissen über die Elbe. Ein Theil der übergegangenen Truppen zog sogleich weiter auf den Straßen von Freiberg und Rossen voran.

Diesem Zuge schloß sich seit dem folgenden Tage

*) Die Abbildung dieser Brücke ist in der Verlagshandlung illuminirt für 12 Gr. zu haben.

an das Heer des Generals von Blücher an, der gleichzeitig mit den Prinzen Wilhelm, August und Friedrich von Preussen und dem Prinzen Karl von Mecklenburg in Dresden eintraf. Gleich nach der Ankunft des preussischen Hauptquartiers wurden zwei von dem Oberbefehlshaber erlassene Proklamationen verbreitet, eine an Sachsens Einwohner, welche diese aufforderte, sich mit den Preussen zu vereinigen und die Fahne des Aufstandes gegen die fremden Unterdrücker zu erheben; die andre an seine Truppen ermahnte diese, die Sachsen milde zu behandeln und sie als künftige Bundesgenossen zu betrachten.

Am 30. kam auch der Kronprinz von Preussen in Dresden an und zahlreicher wurden die preussischen Truppenzüge, welche sämmtlich über die Floßbrücke gingen, da die, über den gesprengten Pfeiler erbaute, hölzerne Brücke erst acht Tage später gangbar war. Die Lasten der Einquartierung, welche die Hausbesitzer bisher allein getragen hatten, wurden bei den vermehrten Durchzügen so drückend, daß eine Verordnung erlassen ward, welche den Miethleuten die Verbindlichkeit auflegte, einen ver-

häl tnißmäßigen Theil der einquartierten Mannschaft aufzunehmen und zu verpflegen.

Das preussische Hauptquartier ward am 1. April von Dresden nach Freiberg verlegt, wohin die preußischen Prinzen schon früher abgegangen waren.

Der russische Kommandant, Oberst von Heydecken, machte durch öffentlichen Anschlag am 5. bekannt, daß nach einem am 2. gegebenen Parole-Befehle, die sächsischen Truppen nicht feindselig, sondern mit aller Willfährigkeit behandelt werden sollten, überall, wo man auf sie stoßen möchte.

Die preussischen Truppenzüge dauerten ununterbrochen fort. Ein schönes Heer, dessen treffliche Ausrüstung ein rühmliches Zeugniß gab von den Anstrengungen eines wackern Volks, das der Gedanke, den folgenden Geschlechtern das herrliche Erbe der Freiheit und Unabhängigkeit zu hinterlassen, begeistert hatte. Alle zogen mit stillem ernsten Muthe in den heiligen Kampf, als ob selbst der Ge-

ringste gefühlt hätte, wie groß und wichtig in ihren Gründen und Folgen die Sache war, für welche gestritten werden sollte. Besonders zeichneten sich unter mehreren Abtheilungen schöner Reiterei, die am 2. April durchzogen, die freiwilligen Gardejäger aus, die aus den Söhnen angesehener Familien bestanden. Bis gegen die Mitte des Monats folgten ohne Unterbrechung viele einzelne Abtheilungen der preussischen Freiwilligen, die zu dem Blücherschen Heere stießen.

Auch in Dresden ward eine Werbanstalt für die Lützow'sche Freischaar unter dem Rittmeister Burstini, errichtet, der durch öffentliche Bekanntmachungen einlud, sich „dieser dem heiligen Endzwecke geweihten Schaar anzuschließen, oder zur Unterstützung unbemittelter Freiwilligen Beiträge zu geben."

Die königliche Immediat-Commission und die übrigen Landesbehörden waren fortdauernd in ihrer bisherigen Wirksamkeit geblieben, obgleich der Aufruf des Generals von Blücher an Sachsens Einwohner die Anordnung einer fremden Verwaltung bestimmt angekündigt hatte und der größte Theil

des Landes schon von dem verbündeten Heere besetzt war. Auch nachdem der Freiherr von Stein, als Präsident des Verwaltungsraths der verbündeten Mächte für das nördliche Teutschland, in Dresden angekommen war, bestanden fortdauernd die einheimischen Behörden, mit welchen derselbe verhandelte.

Am 15. ward der Durchzug der, auf 13,000 Mann geschätzten, Heerabtheilung des Generals Miloradowitsch durch Kosacken eröffnet, welchen am nächsten Tage Fußvolk und Reiterei folgten, worunter viele Kalmücken waren. Mehrere Regimenter schwerer und leichter Reiter, unter welchen einige Polks der schönsten Donischen Kosacken und ukrainische Kosacken sich befanden, und ein zahlreicher Zug trefflicher Artillerie, trafen am 19. ein und am folgenden Tage noch einige Abtheilungen Fußvolk. Man bemerkte bei diesem Korps eine auffallende Menge von Wagen, die zwar theils mit Kriegsbedürfnissen und Gepäcke beladen waren, oder Marketendern gehörten, großentheils aber leer, von russischen Bauern geführt, dem Heere nachzogen.

Unter den denkwürdigen Tagen, die Dresden in

diesem ereignißvollen Jahre sah, war einer der wenigen frohen der 24. April, der Tag der Ankunft des Kaisers Alexander und des Königs von Preussen. Der Kaiser kam über Görlitz, Bauzen und Radeberg, wo er die verflossene Nacht zugebracht hatte; der König aber übernachtete in dem Gasthofe zum weißen Hirsch an der Bauzener Straße. Lange Wagenreihen begannen den Zug schon vor Tagesanbruche. Die russischen und preussischen Garden hatten sich vor dem schwarzen Thore aufgestellt, und lustig ertönte ihre kriegerische Musik, die frohe Stimmung der zahllosen Volkshaufen erhöhend, welche längs der Straße auf und nieder zogen. Die beiden Bundesfreunde trafen eine Stunde von der Stadt zusammen, und als sie sich traulich begrüßt hatten, ritten sie nach der Stadt. Am schwarzen Thore waren zwei, durch eine einfache Guirlande von Blumeu und grünen Blättern verbundene, Säulen mit den Nahmenszügen des Kaisers und des Königs errichtet. Hier erwarteten die Mitglieder des Stadtraths und der gesammten Geistlichkeit die Monarchen, und eine große Anzahl weiß gekleideter Mädchen, mit Blumenkörbchen am Arme,

bildeten eine Doppelreihe, an welche sich die Bürgerwache schloß. Die Monarchen wurden von dem Superintendenten und einem Bürgermeister mit Anreden empfangen und zwei Jungfrauen überreichten ihnen Gedichte auf atlassenen Kissen. Als sie weiter ritten, flogen Blumen, von den Mädchen mit vollen Händen ausgestreut, auf den Pfad der edlen Fürsten. Unter dem feierlichen Glockengeläute, bei dem lautesten Jubelrufe des Volkes, freundlich den Huldigungen der Herzen dankend, zogen sie mit ihrem glänzenden Gefolge langsam durch die Neustadt *). Die russischen und preussischen Garden, erlesene Krieger, beschlossen den prächtigen Zug; es waren 25 Bataillone russischer, 2 Bataillone preussischer Infanterie, 1 preussisches Dragoner-Regiment und 50 bis 60 Stücke Geschütz. Der König von Preussen begleitete den Kaiser in das Brühl'sche Palais, das zum Empfange desselben bereitet war, und ritt nach kurzem Verweilen, noch einmal von des Volkes Zurufe begrüßt, in seine Wohnung nach

*) Eine nach der Natur gezeichnete Abbildung dieses Einzuges ist in der Begerschen Buchhandlung illuminirt für 1 Thlr. 8 Gr. zu haben.

der Neustadt. Eine Stunde später ging der Kaiser, nur von zwei bis drei Offizieren begleitet, zu Fuße zu dem Könige. Das Volk drängte sich jubelnd um ihn und nur mit Mühe konnte er, immer freundlich grüßend, sich einen Weg bahnen. Manche Inschriften, bei der, am Abende dieses feierlichen Tages ohne Aufforderung veranstalteten, Erleuchtung verkündigten auch die Gesinnungen, aus welchen jene Aeusserungen der Freude hervorgegangen waren, und in mehrern hatte man Wünsche ausgedrückt, welche das „Erlöse uns von dem Uebel" wie eine derselben lautete, mehr oder minder kräftig wiederholten.

Ein festlicher Tag war der 25. April, die russische Osterfeier. Ueberall auf den Straßen sah man die fremden Krieger, reinlicher als gewöhnlich gekleidet, Vornehme und Geringe, sich einander mit herzlichen Küssen bewillkommen und mit dem freudigen Zurufe: Christus ist auferstanden (Christos woskres) grüßen, worauf dann: Er ist wahrhaftig auferstanden (Istinoe woskres) geantwortet ward. Schon früh am Tage waren besonders die Kosacken geschäftig, Milch

zum Ostermahle und Eier zum Geschenke an Waffenbrüder einzukaufen. Um Mitternacht hatte auch der Kaiser in der Kapelle, welche in einem Saale des Brühlschen Schlosses eingerichtet war und wo während seiner Anwesenheit täglich griechischer Gottesdienst gehalten ward, mit seinem Gefolge das Fest gefeiert, und gegen alle Offiziere, die zugegen waren, die fromme Sitte des Ostergrusses beobachtet.

Gegen 10 Uhr war eine glänzende Wachparade, wobei die beiden Monarchen zu Fuße erschienen. Auch sah man hier einige englische Generale, die im Gefolge des Kaisers gekommen waren; aber merkwürdiger noch, als diese Erscheinung, war es den Bewohnern der Stadt, auch den tapfern Befehlshaber der Festung Torgau, den General Thielmann, der vorher dem Kaiser war vorgestellt worden, hier zu erblicken. In den ersten Nachmittagsstunden ritten die Monarchen mehrern Regimentern trefflicher Reiterei entgegen, die der Großfürst Konstantin anführte. Einige Stunden später zog das, aus herzoglich sächsischen Truppen zusammen gesetzte Bataillon, welches sich bei Eisenach den Preussen

ergeben, in Altenburg aber seine Waffen wieder erhalten hatte, „um mit den Preussen für die allgemeine Sache Teutschlands zu fechten und für die Befreiung ihrer Landesherrn von einer schimpflichen Unterdrückung" vor der Wohnung des Königs auf, der es musterte. Abends besuchten beide Monarchen das festlich erleuchtete Schauspielhaus, wo die Vestalinn aufgeführt ward. Ein dreimaliger Freudenruf begrüßte sie bei dem Schalle der Trompeten und Pauken. Die Zugänge des Hauses waren nicht — wie bei Napoleons Besuchen — von Soldaten besetzt, noch wurde jemand, der vor der offenen Logenthüre zu einem höhern Range vorüber ging, von wachhabenden Garden zurückgestoßen.

So zeigten sich die großherzigen Fürsten überall, einfach in stiller Würde, freundlich und herablassend, und sie konnten sich des Bewußtseyns erfreuen, daß überall Liebe sie umringte.

Am Nachmittage des 26. Aprils, wo wieder mehrere Regimenter russischer Reiterei durch die Stadt zogen, wurden Franzosen und Westfalen eingebracht, die bei Nordhausen von den Preussen wa-

ren gefangen worden. Die Westfalen, meist aus ehemals preussischen Ländern gebürtig, traten freudig unter die Fahnen, welchen einst ihre Väter zum Ruhme gefolgt waren. Der König musterte sie in dem Garten hinter seiner Wohnung und mancher ward von ihm angeredet.

Am 28. kehrte der Kaiser zurück von Teplitz, wohin er Tags vorher gereiset war, um seine Schwester, die Erbprinzessinn von Weimar, zu besuchen, und ließ Nachmittags 5 Regimenter schwerer Reiterei vor sich vorüber ziehen, welche mit dem zahlreichen Geschütze, das ihnen folgte, den Zug des russischen Hauptheeres beschlossen. Schon an diesem Tage rückte der größte Theil der russischen Garde auf der Straße nach Nossen voran, und es wurden Anstalten zur Abreise des Kaisers getroffen, die aber erst um Mitternacht des nächsten Tages erfolgte. Am 30. früh reisete der König von Preussen seinem Bundesfreunde nach. Tausend Segenswünsche, frohe Hoffnungen folgten ihnen auf ihre ruhmvolle Bahn nach der Gränze von Thüringen, wo gegen den vordringenden Feind der heilige Kampf für Teutschlands Freiheit beginnen sollte.

Es wurden gleich nach dem Aufbruche des Hauptquartiers Anstalten zur Errichtung von Spitälern gemacht, wozu die Stadtbewohner am 1. Mai, und drei Tage später noch einmal, Bettstellen, Strohsäcke, Betten, Leinwand, und andre Bedürfnisse liefern mußten.

Am Morgen des 3. Mais verbreitete sich die frohe Kunde, die Preussen hätten bei Naumburg einen herrlichen Sieg erfochten. Das Gerücht erhielt sich, aber ohne eine sichere Verbürgung zu erhalten, bis früh am 4. durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht ward, daß „nach eingegangenen amtlichen Nachrichten am 2. Mai in der Gegend zwischen Leipzig und Weißenfels eine blutige Schlacht gewesen sey, worin die verbündeten Truppen das Schlachtfeld behauptet hätten.“ Bald nachher ward das bekannte Schreiben eines Offiziers vom Blücherschen Korps kund gemacht, und überall, wo es zu lesen war, wurde einige Stunden später die amtliche Nachricht, daß die Franzosen am 3. Mai Leipzig wieder verlassen hätten, darunter geheftet. Die Rückkehr der

Gepäckwagen des Kronprinzen von Preussen aber, und endlich die Ankunft des Königs selbst, der Nachmittags eintraf, erweckten Bedenklichkeiten und unruhige Besorgnisse. Viele Wagen folgten noch an diesem Tage und schon sah man einzelne Verwundete, besonders von den preussischen Freiwilligen. Abends gegen 8 Uhr kam auch der Kaiser zurück, der sogleich in die Wohnung des Königs fuhr. Mit seiner Ankunft verbreiteten sich allerlei Nachrichten zur Bestätigung der Siegesbotschaft, obgleich nicht verschwiegen ward, daß die Schlacht den Preussen, welche mit herrlichem Muthe gefochten, große Opfer gekostet hätte.

Während der Nacht und am folgenden Tage dauerte der Zug von Wagen mit Verwundeten, oder mit Kriegsgepäcke, unaufhörlich fort.

Man sagte sich, um die neuen Ereignisse zu erklären, es sollte, wie der Kaiser schon vor der Schlacht befohlen hatte, alles überflüßige Gepäck über die Elbe zurückkehren, um die Lebensmittel auf dem linken Ufer für die streitende Mannschaft zu schonen. Am 6. aber gingen schon, außer zahlreichen Wagenreihen, auch einzelne Abtheilungen von

Fußvolk, Reiterei und Geschütz auf das rechte Elbufer über und zogen weiter auf der Lausitzischen Straße. Man beschleunigte die Vollendung des Brückenkopfes, den man zur Beschützung der, bei Blasewitz, eine Stunde oberhalb Dresden geschlagenen, Schiffbrücke seit dem Anfange des Aprils angelegt hatte, und die Verschanzungen wurden mit Geschütze besetzt. Alles aber schien anzukündigen, daß es auf eine ernstliche Vertheidigung der Elbufer nicht abgesehn war, und daß, nach den in der Ebene jenseits Leipzig vorgefallenen Ereignissen, politische Rücksichten, und die Absicht, die wenn auch geschwächte, doch noch gesunde und vom besten Geiste beseelte Streitkraft für einen günstigern Augenblick zu schonen, den Rückzug auf die ankommenden Reserven entschieden hatten. Eine Bestätigung dieser Vermuthung ließ sich in den, am 6. bekannt gemachten, amtlichen Nachrichten von der Schlacht finden, in den preussischen *) und dem französisch geschriebenen russischen **) Berichte, worin die Ver-

*) Vorläufiger Bericht von der Schlacht bei Groß-Görschen am 2. Mai.

**) Nouvelles officielles des armées combinées du champ de bataille, le 21, Avril (3. Mai) 1813,

bündeten sich wechselseitig das Zeugniß der tapfersten Anstrengungen gaben.

Alle zu Spitälern bestimmten Gebäude waren bald angefüllt. Die größte Anzahl der Verwundeten bestand aus Preussen. Ein Theil der leicht verwundeten Krieger ward einquartiert, bis sie am 7. nach Görlitz geschafft wurden. Die unglücklichen Opfer des Kampfes wurden überall mit Theilnahme empfangen, und man hörte bewegt die Aeußerungen der Preussen über den Verlust, welchen ihr Heer erlitten hatte und den keiner von ihnen verhehlte; aber bei Allen verrieth sich die Liebe zum Vaterlande, und die warme Anhänglichkeit an die Sache, wofür sie gefochten hatten, oft selbst bei gemeinen Soldaten, eben so einfach, als rührend.

Schon am 6. verlautete, die Franzosen wären bereits bis gegen Waldheim vorgedrungen, und ungeachtet der am folgenden Tage verbreiteten Nachricht, daß General Miloradowitsch an der Mulde bedeutende Vortheile gewonnen hätte, dauerte die angefangene Bewegung des verbündeten Heeres fort. Das preussische Heer unter dem General von Blücher ging seit dem 7. bei Meissen, wo ebenfalls

Verschanzungen zur Sicherung des Uebergangs angelegt waren, und bei Mühlberg über die Elbe. Auch bei Dresden sah man an jenem Tage zahlreiche Züge von Geschütz und Truppen auf das rechte Ufer übergehn. Einige Einwohner, meist Ausländer, die man einer Verbindung mit den Franzosen verdächtig hielt, wurden verhaftet und auf dem Wege, den die Heere zogen, weggeführt. Abends traf der Oberbefehlshaber, Graf von Wittgenstein, in Dresden ein. Der Aufbruch des Hauptquartiers schien nahe zu seyn, und ängstliche Besorgniß erwartete, daß am folgenden Tage die kriegführenden Heere in der Nähe der Hauptstadt zusammen stoßen würden.

Am 8. früh um 3 Uhr, reisete Kaiser Alexander ab, um sein Hauptquartier nach Bischofswerda zu verlegen. Seit den ersten Morgenstunden gingen noch viele Truppen von allen Waffengattungen mit Geschütze über die Brücken, bis gegen neun Uhr der Zug geendigt war, der bis zum letzten Augenblicke in einer Ordnung vor sich ging, welche deutlich verrieth, daß die Russen ihre Bewegungen mit eben so viel Tapferkeit als Kunst ausgeführt hatten. Wäh-

rend der Nacht waren die Balken der Hülfsbrücke mit Stroh umwunden und viele Granaten darunter gelegt worden. Als die letzten Truppen übergegangen waren, wurden die Brennstoffe angezündet, und in kurzer Zeit war die Brücke, unter dem donnernden Krachen der auffliegenden Granaten, zerstört. Einige Abtheilungen leichter russischen Truppen und mehrere Kosacken gingen, mit den vordringenden französischen Plänklern fechtend, theils über die Schiffbrücke, theils über eine unterhalb der Stadt geschlagene Floßbrücke. Darauf sprengten einige trunkne französische Husaren mit einem Trompeter in die Altstadt, wo bald nachher die, von dem General Grundler befehligte, Truppenabtheilung die ersten Posten besetzte. Ein anderes Korps wandte sich gegen die Brückenschanze. Die Russen thaten einige Schüsse, und gingen alsdann über die Schiffbrücke, welche gleich darauf angezündet ward und brennend den Strom hinabschwamm.

Der Vortrab des französischen Heeres unter dem Vicekönige von Italien kam indeß die Straße von Wilsdruf herab. Die Abgeordneten des Stadtrathes und einige Mitglieder der Immediat-Commis-

sion gingen dem Kaiser Napoleon entgegen, um ihn am äußeren Thore zu empfangen. Der Kaiser ritt darauf vom Thore sogleich zu dem Brückenkopfe und zog erst nach einigen Stunden mit seinem Gefolge, unter Glockengeläute, in die Stadt. Ehe er aber im Schlosse abstieg, machte er einen andern Ritt nach dem, eine Stunde unterhalb Dresden gelegenen, Dorfe Priesnitz, um die Stelle zu einer Floßbrücke zu bestimmen. Es wurden sogleich Anordnungen zur Erbauung derselben gemacht und Werkleute aufgeboten.

Der König von Preussen verließ erst gegen Mittag die Neustadt. Eine Abtheilung russischer Truppen, unter dem Generale Miloradowitsch, und ein Theil des Reichenschen Freikorps, die noch auf dem rechten Elbufer zurückblieben, hielten diesen Stadttheil und die Umgebungen desselben besetzt. Alle Straßen wurden Lagerplätze. Am Eingange der Brücke auf dem rechten Ufer ward eine Batterie angelegt. Es wurde von beiden Seiten gefeuert, aber das Geschütz schwieg bald und während der übrigen Stunden des Tages und in der folgenden Nacht blieb es ruhig. Zahlreiche Wachfeuer, auf

dem linken Ufer die französischen, auf dem rechten die russischen, leuchteten rings um die Stadt.

Am 9, bei Tagesanbruche, erscholl ein furchtbarer Donner des Geschützes auf beiden Ufern. Die Franzosen feuerten von dem Thurme der katholischen Kirche und aus den benachbarten Häusern mit kleinem Gewehr, die russischen Schützen antworteten ihnen aus den Fenstern der neustädtischen Hauptwache. Auf dem Freiplatze vor der katholischen Kirche und unter den Trümmern des Brückenpfeilers, wo französische Sapeurs hinab gestiegen waren, wurden mehrere getödtet und verwundet. Kugeln und Haubitzgranaten flogen über die Stadt, wo einige Einwohner Opfer eines unglücklichen Zufalls wurden. So dauerte es fort bis gegen Mittag.

Während der Nacht hatte man an der Floßbrücke bei Priesnitz gearbeitet. Auf dem jenseitigen Ufer ward russisches Geschütz aufgefahren und von neun Uhr Morgens an begann hier ein lebhaftes Feuer *)

*) Nach dem französischen Berichte (Moniteur No. 136.) war es ein großes Kanonengefecht, achtzig Stücke auf französischer, vierzig auf russischer Seite. Die Einwohner des Dorfes, vor welchem die russi-

zu bedeutendem Nachtheile der Franzosen, die viele Menschen verloren und den Bau der Brücke, gegen welche die russischen Batterien zerstörend wirkten, nicht vollenden konnten. Von ihren Plänklern, die zahlreich in kleinen Kähnen auf das rechte Ufer übergesetzt wurden, um die russischen Schützen anzugreifen, fanden viele ihren Tod in den Wellen oder unter den Kugeln ihrer unerschrockenen Feinde. Um Mittag ward es auch hier ruhig.

In der Stadt, wo die Schützen ununterbrochen gegen einander gefeuert hatten, fing Nachmittags der Geschützdonner von neuen an und hörte erst gegen Abend auf.

Während der Nacht hatten die meisten russischen Truppen die Neustadt verlassen, weil der Zweck, den Rückzug des Hauptheers zu decken, erreicht war. Nach Tagesanbruche folgte auch das Geschütz und ihre letzte Kolonne zog die Heerstraße

schen Batterien standen, haben hier nur einige Kanonen gesehn; die achtzig auf der andern Seite werden daher wohl zu den Uebertreibungen und Unwahrheiten gehören, deren jener Bericht so manche höchst auffallend enthält.

nach Bauzen hinan. Man gab ihnen und den wackern Preussen, über deren treffliche Mannszucht nur eine Stimme war, gern das gerechte Zeugniß, daß sie in einem Lande, dessen Beherrscher von dem Bündnisse mit ihren Feinden noch nicht abgegangen war, als Freunde sich betragen hatten. Selbst an den beiden verflossenen Tagen, wo die Neustadt und ihre Umgebungen in Lagerplätze verwandelt waren, fielen hier keine Unordnungen vor, keine von den Gräueln der Bedrückung, welche späterhin die Schaaren verübten, die sich Freunde und Beschützer nannten.

Gegen 8 Uhr stiegen französische leichte Truppen auf Leitern über die Trümmer der Brücke und einige Plänkler wechselten Schüsse mit den Kosacken, die noch am Thore hielten. Ein paar Stunden nachher waren schon einige Bataillone, theils über die Brücke, theils in Kähnen auf das rechte Ufer gegangen, um dem russischen Nachtrabe zu folgen. Mehrere Kanonen wurden auf Fähren übergeführt.

Nachmittags erschien Kaiser Napoleon mit seinem Gefolge an dem Rande des gesprengten Brückenbogens und gab hier dem sächsischen Oberland-

baumeister Anordnungen zur Erbauung einer einfachen hölzernen Brücke *). Schon vor Abend war das Gerüste über den Trümmern des Pfeilers zum Theil errichtet. Während auf den Anhöhen am linken Ufer zahlreiche Korps gelagert waren, welche die Vollendung der, zum Uebergange getroffenen, Anstalten erwarteten, gingen bis gegen Abend einige tausend Mann nach der Neustadt über. Die große Anzahl der, in beiden Stadttheilen zusammen gedrängten, hungrigen Verzehrer machte den Mangel an Brode, der bereits seit einigen Tagen fühlbar geworden war, noch drückender. Schon am 9. war eine Verordnung erlassen worden, welche den Bewohnern der Altstadt befahl, ihre Mehlvorräthe sogleich der Obrigkeit anzuzeigen. Die neuen Gäste hatten sich indeß für die erduldeten Entbehrungen auf dem Wege von Lützen bis Dresden, wo die vorangegangenen Feinde die Unterhaltsmittel größtentheils aufgezehrt und weggenommen hatten, zu entschädigen gesucht, denn in allen Straßen sah man

*) Eine Abbildung des Uebergangs der Franzosen unter den Augen des Kaisers ist in der Begerschen Buchhandlung illuminirt für 1 Thaler zu haben.

nun gefüllte Tornister geöffnet und den Ertrag der Plünderungen feil bieten.

Am Vormittage des 11. Mai war die neue Ergänzungsbrücke vollendet und von zehn Uhr an gingen schon Züge von Geschütz, Fußvolk und Reiterei über den leichten, unter jedem Fußtritte schwankenden, aber dennoch festen Bau. Ununterbrochen zogen nun bis gegen 9 Uhr Abends Truppen von allen Waffengattungen, Franzosen, Italiener, Neapolitaner, Baiern, Wirtemberger und Badner vor den Augen des Kaisers vorüber, welcher, von mehreren Marschällen umgeben, gegen 7 Stunden auf einer von den steinernen Bänken der Brücke saß.

Schon an diesem Tage erwartete man die Rückkehr des Königs, dem der Kaiser gleich nach seiner Ankunft eine Botschaft nach Prag gesandt hatte. Ein zahlreiches Geleit von französischer Reiterei ging ihm bis an die böhmische Gränze entgegen. Am 12. gegen eilf Uhr, bildete die kaiserliche Garde Reihen in den Straßen, durch welche der Zug gehen sollte. Vor dem äußeren pirnaischen Thore waren vom großen Garten bis an die Vorstadt viele Truppen aufgestellt. Der König hatte schon einige

Zeit in dem Garten gehalten, bis endlich ein Adjutant des Kaisers ihm die Nachricht brachte, daß Napoleon ihn näher am Thore erwartete. Als der Kaiser und der König sich begrüßt hatten, ritten sie zum Thore, wo die Abgeordneten des Stadtraths standen. Ehe diese, von einem französischen Offiziere dem Könige vorgestellt, ihre Anrede begonnen hatten, unterbrach sie der Kaiser mit den Worten: „Liebt euren König! Seht in ihm den Retter Sach„sens. Wäre er seinem Worte weniger treu, wäre „er kein so redlicher Bundesgenosse gewesen, hätte „er sich von Rußlands und Preußens Meinungen „verstricken lassen, so wäre Sachsen verloren gewe„sen und ich würde es als ein erobertes Land behan„delt haben. Mein Heer wird Sachsen nur durch„ziehen, und bald werdet ihr von den Beschwerden, „die ihr jetzt zu ertragen habt, befreit werden. Ich „werde Sachsen gegen alle seine Feinde vertheidigen „und beschützen."

Der Zug ging darauf zum Schlosse zwischen den Reihen der aufgestellten Truppen, unter dem Geläute aller Glocken und dem Donner des Geschützes, unter dem Zurufe des Volkes, welches in der Freude

seinen Fürsten wieder zu sehen, vergaß, daß die Umstände, unter welchen es ihn wiedersah, nicht erfreulich waren. Die Anrede des Kaisers an den Stadtrath war, auf dessen ausdrückliche Verfügung, einige Stunden nachher überall angeheftet.

In den Nachmittagsstunden des folgenden Tages ging das Korps des Marschalls Oudinot, Herzogs von Reggio, über die Elbe und folgte den voran gegangenen Truppen auf der Lausitzischen Heerstraße. Am 14. wurden einige gefangene Russen, aber noch mehr Franzosen eingebracht, welche am 12. bei Bischofswerda, das die Franzosen, nach dem Rückzuge der Russen ausgeplündert und darauf an mehrern Enden angezündet hatten *).

*) Die französischen Berichte schrieben diese That bekanntlich den Russen zu; „de gaîté de coeur“ hätten sie die Stadt angezündet, hieß es. Augenzeugen aber, die unglücklichen Bewohner des Ortes, und selbst französische Offiziere, sagten freilich, es wäre kein Russe mehr in der Stadt gewesen, als sie in Flammen aufging. Noch in den folgenden Tagen sah man die nachziehenden Truppen die Schutthaufen der Brandstätte aufwühlen und gierig nach Beute suchen.

und am 13. bei Stolpen in den hitzigen Gefechten, welche die Heerabtheilung des Marschalls Macdonald bestand, waren verwundet worden.

Die Züge neuer Truppen dauerten ununterbrochen in den nächsten Tagen fort. Es waren mehrere Abtheilungen von der Garde darunter, die geraden Weges aus Spanien kamen. Um die Bewegungen der Truppen zu beschleunigen, waren in der Nähe der Elbbrücke, oberhalb und unterhalb derselben, zwei Schiffbrücken geschlagen worden.

In der Umgegend der Stadt auf dem rechten Elbufer, durch welche jene Massen sich wälzten, ward nun vollends alles aufgezehrt, oder gewaltsam ausgeleert, wie z. B. die Vorräthe in den Kellern mehrerer Weinberge, wo die Franzosen, nachdem sie sich betrunken hatten, die Fässer auslaufen ließen. Aus nahen und fernen Städten des Landes mußten von nun an Lieferungen von Brod und andern Lebensmitteln für die französischen Heere nach Dresden gemacht werden, wo man die Frauenkirche in ein Magazin für diese Bedürfnisse verwandelte.

Am 18. um zwei Uhr Nachmittags, reisete der Kaiser, von dem Könige eine Strecke Weges beglei-

ket, mit seinem Gefolge ab und schlug die Straße nach Bauzen ein. Die Garden waren vorher aufgebrochen. Einige Stunden vor des Kaisers Abreise war der Herzog von Bassano angekommen, der mit seiner Kanzlei in Dresden blieb.

Schon seit einigen Tagen hatte man angefangen, um die Neustadt eine doppelte Verschanzungslinie zu ziehen, und im ganzen Lande wurden Bauern zu schneller Vollendung dieser Werke aufgeboten. Nach dem Aufbruche des Hauptquartiers wurden diese Arbeiten noch eifriger fortgesetzt, und gleich Tags darauf fing man an, quer über den vierten Pfeiler von der neustädtischen Seite her, starke Palissaden mit einem Pfahlthore (Tambour) zu ziehen und auf beiden Seiten Stückbettungen anzulegen. Die Eingänge zu den Schiffbrücken wurden auf dem rechten Ufer gleichfalls mit Verpfählungen verwahrt. Vom schwarzen Thore innerhalb der Palissaden, längs der neuen Verschanzungslinie, lag eine zahlreiche Abtheilung von französischen (größtentheils Italiener und Illyrier) und westfälischen Truppen in Baracken. Alle diese Vertheidigungsmaaßregeln schienen theils auf die Zukunft

berechnet, theils zur Abwehrung eines Ueberfalles nothwendig zu seyn, da die Kosacken sich noch ziemlich in der Nähe der Stadt sehen ließen.

Am 21. kam die Königin mit der Prinzessin Augusta von Prag zurück, und an demselben Tage ward die Nachricht von der Schlacht bei Bauzen bekannt gemacht dun Tags darauf ein vorläufiger Bericht von den bei Hochkirch am 21. vorgefallenen Ereignissen und dem fortgesetzten Rückzuge der verbündeten Heere *).

*) „Dem Heldenmuthe der russischen und preußischen Truppen in den blutigen Gefechten des Monats Mai haben selbst ihre Feinde gehuldigt. Daß gleichwohl der Ausgang dieser ersten Periode des Feldzugs nicht günstiger für sie war, hatte theils in der Uebersahl der französischen Kriegsmacht, und in dem von aller Welt anerkannten militärischen Genie des Anführers derselben, theils in den politischen Combinationen, welche den verbündeten Souverains bei ihrer ganzen Unternehmung zur Richtschnur dienten, seinen Grund. Sie handelten in der richtigen Voraussetzung, daß eine Sache, wie die, für welche sie stritten, unmöglich lange bloß die ihrige bleiben könne, daß früher oder später, im Glück oder im Un-

Die zahlreichen Züge von Verwundeten, welche von nun an, theils auf Wagen, theils zu Fuße, theils endlich wegen Mangels an Zugviehe, von Bauern auf Schubkarren gefahren, in die Stadt kamen, verriethen, mit welchen großen Opfern Napoleon die errungenen Vortheile der Tapferkeit der Russen und Preussen hatte abkämpfen müssen. Man irret schwerlich, wenn man die Zahl der, in diesen Tagen angekommenen, Verwundeten auf 20,000 rechnet, da nach genauen Zählungen am 24. Mai schon 11,000 waren eingebracht worden. Mehrere öffentliche Gebäude und Wohnhäuser in der Altstadt

glück, jeder noch nicht ganz seiner Selbstständigkeit entkleidete Staat in ihren Bund treten, jede unabhängig gebliebene Armee auf ihrer Seite stehen müsse. Sie ließen daher der Tapferkeit ihrer Truppen nur so weit, als es der Augenblick gebot, freien Schwung, und sparten einen ansehnlichen Theil ihrer Kräfte für einen Zeitraum auf, wo sie mit ausgedehntern Mitteln nach größern Erfolgen streben zu können hofften." Worte des österreichischen Manifestes, die hier wohl einen Platz verdienen, da sie den Gesichtspunkt zur Beurtheilung der Unternehmungen der Verbündeten treffend bezeichnen.

und der Neustadt mußten geräumt werden. Die leicht verwundeten Franzosen, worunter jedoch selbst solche waren, die Arme verloren, oder sonst schwere Wunden, oft schon brandige Glieder hatten, wurden, nicht ohne bald merklichen Nachtheil für die Gesundheit der Einwohner, einquartiert. Ein grosser Theil der bedauernswürdigen Opfer aber mußte in den ersten Tagen auf den Straßen gelagert bleiben. Die Stadt glich einem großen Spitale, und die Straßen, wo nun die Reinlichkeit noch weniger unterhalten werden konnte, boten den abschreckendsten Anblick dar. Da sah man Scenen des Elends, die jedes, nicht ganz erstorbene, Gefühl tief erschütterten. Selbst auf offner Straße wurden den Unglücklichen, nachdem sie lange auf dem harten Lager gejammert hatten, Arme und Beine abgelöset, die hier und da umher lagen, und mancher mußte ein noch zu rettendes Glied der leichtsinnigen Eilfertigkeit der französischen Wundärzte geopfert sehn.

Während die Verwundeten vom Kampfplatze zurück kehrten, gingen fortwährend Abtheilungen von Ergänzungstruppen, Geschütz und Wagen mit frischen Kriegsbedürfnissen zur Armee ab. Schnell

rückte die Arbeit an der ersten Verschanzungslinie um die Neustadt vor, welche vom schwarzen bis zum weißen Thore die, durch die angefangene Einreißung der alten Wälle entstandenen, Lücken befestigen sollte, und man fing nun auch die äußere Linie an, die von der Bauzener Heerstraße über die, nach der Niederlausitz und nach Berlin führenden, bis an die Leipziger Straße sich zog.

Bei dem schweren Drucke, der fortdauernd auf den Bewohnern der Stadt lastete, war wenigstens auf einen Augenblick erleichternd die Verordnung des Befehlshabers der französischen Truppen in Sachsen, Grafen Durosnel, kraft welcher alle zu den französischen oder verbündeten Armeen gehörigen Militärpersonen, oder dabei angestellte Beamte, die nicht auf Dresden angewiesen waren, oder nicht die erhaltene Erlaubniß zum fernern Aufenthalte beweisen konnten, sich sogleich an den Ort ihrer Bestimmung begeben sollten. Alle bisher gegebenen Militärquartiere wurden daher für aufgehoben erklärt, jedes Billet mußte von neuem ausgestellt werden, und diejenigen, welche darauf Anspruch hatten, sich bei dem Bureau des Platzes melden und ein

schriftliches Ansuchen ihrer Obern beibringen. Es fand sich bei der Vollziehung dieser Verfügung, daß sich eine Menge von Menschen, die ihren Aufenthalt nicht rechtfertigen konnten, in Dresden hatten ernähren lassen. Die damahls gegebene Verordnung aber, daß die Quartierbillets alle zwei Tage erneuert werden sollten, ward nicht ausgeführt; in der Folge geschah dieß nur einmahl in jedem Monate, wo sie eingeliefert und mit neuen Stempeln bezeichnet werden mußten.

In den ersten Tagen des folgenden Monats kam die Nachricht von der Einrückung der Franzosen in Breslau und am 4. Junius brachte ein sächsischer Offizier dem Könige die vorläufige Botschaft von dem an demselben Tage zu Poischwitz förmlich abeschlogssenen Waffenstillstande, dessen Bedingungen am 8. bekannt gemacht wurden.

Am 10. um halb fünf Uhr früh, kam der Kaiser zurück und um zehn Uhr ward seine Ankunft durch Glockengeläute und Kanonenschüsse angekündigt. Er stieg in dem einsam gelegenen, mit einer hohen Mauer umgebenen, Gartenschlosse des Grafen Mar-

colini in der Friderichstadt ab, das der Herzog von Bassano für ihn ausgewählt hatte. Lautes Leben regte sich nun in dieser, sonst sehr stillen Gegend. Viele Häuser in der Nähe und in den anliegenden Straßen wurden mit dem „Maison de l'Empereur" bezeichnet und mußten ganz oder zum Theile geräumt werden. Ein großer Theil der Garde ward in der Friedrichstadt einquartiert, zu nicht geringer Bedrückung der Bewohner, von welchen manche den ganzen täglichen Verdienst zur Verpflegung ihrer Gäste verwenden mußten. Alles deutete auf einen langen Aufenthalt. Gleich nach der Ankunft des Kaisers wurden Anstalten zur Erbauung eines Theaters im marcolinischen Schlosse gemacht, wo die aus Paris erwarteten Schauspieler ihre Vorstellungen geben sollten.

Mehrere Abtheilungen von Fußvolk und Reiterei, die aus Italien kamen, ungefähr 12,000 Mann, wurden am 11. auf der großen Ostrawiese, die längs der Friedrichstadt am Elbufer hinläuft, von dem Kaiser gemustert, der selber viele Orden austheilte. Gleich darauf zogen diese Truppen weiter auf der Straße nach Bauzen. Diese Musterungen

auf dem weiten Wiesenplan waren fortan ein tägliches, oft sehr glänzendes, Morgenschauspiel, wobei außer den Garden gewöhnlich auch Abtheilungen von den, in der Umgegend von Dresden gelagerten, Truppen erschienen.

Am 13. ward in den Kirchen, zur Feier der Ankunft des Kaisers und des Waffenstillstandes, das Tedeum gesungen und um die Stadt ertönten Kanonenschüsse. Abends war, nach vorhergegangener Anweisung, die Stadt erleuchtet, aber die Franzosen fanden, wenn sie durch die Straßen gingen, häufig Veranlassung, überrascht auszurufen: Tout est obscur!

Von dem folgenden Tage an wurden viele Verwundete, theils auf Schiffen nach Magdeburg, theils zu Wagen über Freiberg weiter gebracht, und diejenigen, welche in den Wohnhäusern lagen, bezogen ein Lager vor der Altstadt. Diese Maaßregel war durch eine, schon im Anfange dieses Monats gemachte Anordnung, nach welcher eine Commission von sächsischen Behörden die Zahl und den Gesundheitszustand der einquartierten Verwundeten untersuchen mußte, eingeleitet worden, und sie war dest-

nothwendiger, da die Anhäufung der Verwundeten und Fieberkranken in beiden Stadttheilen, wo gegen zehn Spitäler sich befanden, und die Unreinlichkeit, welche durch die Einquartierung der Verwundeten in den Häusern entstand, die Verbreitung des Nervenfiebers beförderten.

Am 20. bereisete der Kaiser die Gegend von Pirna. In der Nähe der Festung Königstein wurden zwei Brücken geschlagen, am Fuße des gegenüber liegenden Felsenberges, des Lilienstein, starke Verschanzungen aufgeworfen, um ein großes, dort abgesteckte, Lager zu vertheidigen, und selbst die Basaltfelsen der alten Bergfestung Stolpen sollten durch neue Werke geschützt werden. Zu gleicher Zeit fing man an, auch um die Altstadt eine ausgedehnte Verschanzungslinie, die sich von der Freiberger Straße, wo sie sich an den, die Altstadt von der Friedrichstadt scheidenden, Weiseritz-Fluß lehnte, bis an die Elbe zog, abzustecken, und auf den halb zerstörten innern Wällen zu arbeiten. Die starken Werke um die Neustadt näherten sich ihrer Vollendung. Mehrere tausend Arbeiter, die selbst aus den entferntesten Theilen des Landes herbei gerufen

wurden, waren unausgesetzt beschäftigt, die Stadt von neuen in eine haltbare Festung zu verwandeln. Diese Maßregel, verbunden mit der Kunde von den großen Kriegsrüstungen in Böhmen, erweckten neue Besorgnisse. Die Ankunft des österreichischen Ministers, Grafen von Metternich, der am 26. Junius eine mehrstündige Unterredung mit dem Kaiser hatte und bis zum 30. in Dresden verweilte, deutete auf wichtige Unterhandlungen, von deren Erfolge Oesterreichs Theilnahme an dem Kampfe, wenn die auf die Stiftung eines dauernden und verbürgten Friedens gerichteten Bemühungen dieser Macht fehlschlugen, abzuhangen schien.

Während in den ersten Tagen des Julius das Gerücht von der Verlängerung des Waffenstillstandes — welche auch durch eine am 30. Junius zwischen Oestereich und Frankreich abgeschlossene Uebereinkunft vorläufig war bedungen worden — die Hoffnung auf eine friedliche Ausgleichung des großen Völkerzwistes wieder erweckte, gingen immer neue Truppen über die Elbe, um den Verlust zu er-

setzen, den die französischen Heere in den letzten Kämpfen erlitten hatten.

Zu derselben Zeit fing man an, den gesprengten Brückenpfeiler herzustellen und die Arbeit ward rasch gefördert, um den Bau noch vor dem Winter bis zu den Bögen aufzuführen.

In den Frühstunden des 10. Julius reisete der Kaiser mit dem Fürsten von Neuchatel ab, um die Festungslinie an der Elbe bis Magdeburg zu besuchen. Am 15. kehrte er zurück.

Die Musterung der, zur Ergänzung des siebenten Armeekorps bestimmten, Abtheilung sächsischer Truppen, die aus vier Batterien, sechs Schwadronen Husaren, fünf Schwadronen vom Uhlanen-Regimente, und einer Abtheilung von den, im Felde stehenden, beiden Küraſſier-Regimentern bestand, machte das militairische Schauspiel auf der Ostrawiese am 17. sehr glänzend. Diese Truppen, die schnell neu gerüstet werden mußten, brachen gleich nachher auf und zogen voran auf der Bauzener Straße, wo schon seit mehreren Tagen einige Bataillone neu ausgehobener, nur kurze Zeit in den Waffen geübten, Truppen in Baracken lagen, die

nun gleichfalls zur Ergänzung einiger sächsischen Infanterie-Regimenter nach der Lausitz aufbrachen.

Am 20. verließ der Kaiser, begleitet von dem Fürsten von Neuchatel, abermals die Stadt, um die in der Nieder-Lausitz aufgestellte Truppenlinie zu bereisen. Am 22. kam er zurück, aber schon am 25. reisete er nach Mainz ab, nachdem er Abends vorher noch spät die, auf seinen Wunsch versammelte, königliche Familie besucht hatte. Dieß und die zwei Tage nachher endlich erfolgte Abreise des Herzogs von Vicenza, als ersten Bevollmächtigten, nach Prag schien die Friedensaussicht von neuen aufzuhellen.

Nur zu schnell verschwand die erfreuliche Hoffnung. Gleich nach des Kaisers Rückkehr, die am 4. August erfolgte, ward bekannt, daß die Feier seines Geburts- und Namensfestes bei der ganzen französischen Armee schon am 10. Statt finden und gleich nachher das Hauptquartier von Dresden aufbrechen sollte.

In den ersten Tagen dieses Monats kamen zahlreiche Kranke, abgezehrte Gestalten, von der Armee

zurück, welche die Spitäler in der Stadt wieder füllten, wo Platz geworden war, da seit dem 16. und 20. Julius mehrere Schiffe mit Verwundeten die Elbe hinab gegangen waren.

Am 9. ward von den französischen Schauspielern im königlichen Theater eine freie Vorstellung, besonders für die kaiserlichen Garden, gegeben. Nach dem Ende des Schauspiels verkündigten 101 Kanonenschüsse die Feier des folgenden Tages. Diese Salve ward bei Tagesanbruche wiederholt. Seit frühem Morgen eilten die Truppen aus der umliegenden Gegend zur Musterung auf die Ostrawiese. Gegen 9 Uhr begab sich der König mit seinen Brüdern und den jüngern Prinzen seines Hauses zu der Wohnung des Kaisers, um Glückwünsche abzustatten. Bald darauf begleiteten alle den Kaiser auf die Wiese, deren weite Ebene den glänzendsten Anblick darbot. Die französischen Garden zu Fuß und zu Roß, ein Bataillon der sächsischen Grenadiergarde, ein westfälisches Garde-Regiment, mehrere Abtheilungen französischer und polnischer Lanciers, ein bergisches und ein neuchatelsches Kavallerie-Regiment hatten sich in langen

Reihen aufgestellt. Der Kaiser ritt durch diese Reihen und ließ darauf alle Truppen vorüberziehn. Als der Zug nach ein Uhr geendigt war, wurde in der katholischen Kirche unter dem Donner des Geschützes das Te Deum gesungen, dem die königliche Familie und der Fürst von Neuchatel mit allen französischen und verbündeten Generalen und Staabsoffizieren und den kaiserlichen Hofbeamten beiwohnten.

Die alte Garde war indeß nach der Neustadt gezogen, wo in der Allee, welche die Hauptstraße durchschneidet, alles zu einem festlichen Mahle bereitet war, an welchem auch die sächsische Fußgarde Antheil nehmen sollte. In der Mitte der Allee saßen die Offiziere beider Korps an mehreren Tischen, von welchen einer des Kaisers bekränzte Büste trug, unter übergespannten Segeltüchern. Oberhalb und unterhalb standen Tische und Bänke, wo die französischen und sächsischen Garden in bunten Reihen saßen. Allen Offizieren und Gemeinen war vom Kaiser ein besonderer Sold an diesem Tage bewilligt, jedem französischen Gardisten eine doppelte Fleischportion zugetheilt worden, und der König

hatte 100 Eimer Wein zu dem Feste reichen lassen. Unter dem Donner der Kanonen ward des Kaisers und des Königs Gesundheit ausgebracht. Auf beiden Seiten der Allee drängten sich zahlreiche Zuschauer aus allen Ständen. Mancher Gardist zog gastfrei die Familie seines Wirthes zu dem reichlichen Mahle, dessen Fröhlichkeit die Musikchöre beider Garden erhöhten, und mancher machte sich das Vergnügen, die lustig herumschwärmende Jugend durch reichliche Spenden von Wein oder Branntwein in den Zustand zu versetzen, dem er selbst schon nahe war.

Die sächsischen Artilleristen, die noch in der Neustadt lagen, waren gleichfalls mit den französischen bei einer gemeinsamen Mahlzeit in einem öffentlichen Garten vereinigt; französische und sächsische Sapeurs speisten auf der großen Schanze vor dem schwarzen Thore, und auf gleiche Weise wurden die Soldaten in den Lägern vor der Stadt bewirthet. In den spätern Nachmittagsstunden sammelten sich andere Gäste zu den großen Gastmahlen, die der Herzog von Bassano, der Graf Daru, die französischen Gesandten in Dresden und Warschau

und einige Generale gaben, so daß, wenn auch nicht viele Herzen, doch viele Mägen das Fest feierten. Um acht Uhr fuhr der Kaiser ins Schloß zur Abendtafel, an welcher, außer ihm und der königlichen Familie, nur der Fürst von Neuchatel Theil nahm. Gegen Ende der Tafel brachte der König die Gesundheit des Kaisers, der Kaiserin und des Königs von Rom aus. Der Kanonendonner, der dieß ankündigte, gab zugleich das Zeichen, das Feuerwerk abzubrennen, wozu man auf einem der ersten Pfeiler der Elbbrücke, dem königlichen Schlosse gegenüber, Anstalten gemacht hatte. Einige Abtheilungen der französischen Garde, die am rechten Ufer nicht weit von der Stadt aufgestellt waren, unterhielten vorher über eine halbe Stunde ein ununterbrochenes Gewehrfeuer, während andre Truppenabtheilungen, welche auf beiden Seiten der Brücke in der Neustadt standen, Leuchtkugeln in die zauberisch erhellten Lüfte schossen. Oberhalb der Brücke waren einige Kähne als Brander ausgerüstet, die flammend hinab schwammen. Auf der Brücke knallten Erdpatronen aus kleinen Minen auf. Endlich, als am Eingange der Brücke auf

der linken Elbseite zahllose Feuerräder, Sternrakeeten und Schwärmer den heitern Nachthimmel erleuchtet hatten, sah man, nach einigen Minuten tiefer Stille, den Namensbuchstaben Napoleons in glänzendem Brillantfeuer glühen.

Bei der Erleuchtung der Stadt zeichneten sich nur die Wohnungen des Gouverneurs, Grafen Durosnel, mit der Inschrift: Divo Napoleoni invicto — das Bureau des sächsischen Generalstabs, wo der General von Gersdorf wohnte, mit den unter dem französischen Adler leuchtenden Worten: Sa gloire est notre triomphe — besonders aber die Wohnung des französischen Gesandten, Baron Serra, mit der Inschrift über dem schön verzierten Portal: Dî incolumem servate. Instant majora peractis. Ein mit Blumen und Laubwerk behangener Gang führte durch die Hausflur in den Garten, wo im Hintergrunde Napoleons Büste stand und unter einem Zelte den Zuschauern, die sich durchzudrängen Lust hatten, Erfrischungen gereicht wurden.

Seit dem 12. verrieth alles den nahen Auf-

bruch des Hauptquartiers. Geschütz und lange Züge von Munitionswagen eilten nach den Grenzen und in den Nachmittagsstunden des folgenden Tages rückten zwei Bataillone der alten Garde und einige Abtheilungen der jungen auf der Straße nach Bauzen vor. Viele Mädchen begleiteten die abziehenden Kriegsmänner, von welchen mehrere, während ihres langen Aufenthalts in Dresden, sich hatten trauen lassen, um ihre Schönen desto sicherer zu machen. Einige folgten ihren Geliebten, um wahrscheinlich bald das Schicksal derjenigen zu theilen, die vor dem Thore verabschiedet wurden.

Früh am 14. kam der König von Neapel an, der in dem erneuten Kampfe wieder den Oberbefehl über die Reiterei übernehmen sollte.

Der österreichische Gesandte, Graf Bubna, auf dessen Anwesenheit sich die Friedenshoffnungen gestützt hatten, verließ Dresden, um, wie es hieß, mit der letzten entscheidenden Botschaft nach Prag zu eilen. Am 15. aber riß der letzte Anker der Hoffnung, als einige Stunden nach der Rückkehr des zweiten Friedensgesandten, Grafen von Narbonne, der Kaiser abreisete und seinen Weg über Pirna,

Königstein und Stolpen nach Bauzen nahm. Nur mit dem Schwerte sollte der große Zwist geschlichtet werden. Der Fürst von Neuchatel folgte an demselben Tage mit dem ganzen Hauptquartiere, und die noch zurückgebliebenen Abtheilungen der Garde zogen auf der Straße nach Bauzen voran. Der König von Neapel reisete am 16. auf demselben Wege ab. Einige Spitäler in Dresden wurden geräumt, theils um die neuen Opfer des Krieges aufnehmen zu können, theils auch weil man die in der Lausitz befindlichen Spitäler leerte, und die Kranken nach Dresden brachte.

Außer dieser großen Anzahl undienstbar gewordener Krieger und einer nicht sehr zahlreichen Besatzung von westfälischen Truppen, die nun aus dem Lager in die Stadt rückten, blieb nach dem Aufbruche des Hauptquartiers noch eine überflüßige Menge von Angestellten aller Art, von Beamten der Intendanz, der Verwaltung der Spitäler und Magazine, zu ernähren übrig. Andere hatte die Hoffnung auf guten Gewinn aus Frankreich in das Hauptquartier gelockt, wie die Weinlieferanten der großen Armee, französische Schuster und Schnei-

der, Kaufleute, die alles was zu den Offizieruniformen gehört, feil hatten, Kaffeewirthe und Restaurateurs, deren einer nach dem andern sich ansiedelte, so daß man endlich ein volles halbes Dutzend zählte, worunter Einer durch das lockende Aushängeschild: Au petit bonheur Gäste einlud, und endlich eine Schaar französischer Schuhputzerjungen, welchen sich bald mehrere aus der einheimischen Gassenjugend anschlossen, die das: Cirer les bottes! Cirer! ihrer Vorbilder und Nebenbuhler so gut nachrufen lernten, als ob sie Jahre lang Pariser Gassenkoth abgefegt hätten.

Am 17. begann der Durchzug des ersten Armeekorps unter dem General Vandamme, der Tages vorher in Dresden angekommen war. Diese wohlgerüsteten Truppen, die meist aus Fußvolke bestanden und viel Geschütz mit sich führten, kamen theils von Magdeburg, theils aus dem Innern von Frankreich, und zogen nach dem Uebergange über die Elbe am linken Ufer hinauf. Bis zum 19. dauerte dieser Truppenzug von wenigstens 40000 Mann.

Die Befestigungen der Neustadt waren nun

vollendet, aber fortdauernd arbeitete man an den Werken, welche zur Vertheidigung der Altstadt errichtet wurden. Schon waren die Wälle und Redouten mit zahlreichem Geschütze besetzt. Vor den innern Thoren wurden Zugbrücken angelegt. Mehrere Häuser im Bezirke der innern Wälle mußten geräumt werden, weil sie in Blockhäuser verwandelt werden sollten. Die Ausgänge einiger Gassen wurden, nach den zerstörten Wallmauern hin, mit Schanzpfählen verschlossen. Jede Vorstadt erhielt einen eigenen Kommandanten.

Der Nachricht, daß die Franzosen über Rumburg und Gabel in Böhmen eingedrungen wären, folgten schnell Gerüchte von nachtheiligen Gefechten an den Gränzen der Lausitz, und diese Sagen gewannen Glauben, als man viele einzelne Haufen auf den lausitzischen Heerstraßen zurückkehren sah. Seit dem 22. August aber drohten auf einer andern Seite augenscheinlichere Gefahren. Der Marschall Gouvion St. Cyr, der zur Deckung von Dresden auf dem linken Elbufer zurück geblieben war, verlegte an diesem Tage sein Hauptquartier nach Dresden. Die Nachricht, daß seine Heerabtheilung

nach einem unglücklichen Gefechte bei Gießhübel, von den vereinigten Oesterreichern, Russen und Preußen wäre zurückgedrängt und darauf aus einer zweiten Stellung unter dem Göllenberge bei Ober-Sedlitz vertrieben worden und daß der Graf von Wittgenstein sich sogar der Verschanzungen bei Pirna am 22. Abends stürmend bemächtigt hätte, bestätigte sich vor den Augen der Bewohner Dresdens, als man schon am 23. in den Frühstunden eine französische Truppenlinie auf der Höhe von Räcknitz, drei Viertelstunden südlich von der Stadt, aufgestellt sah und das Gewehrfeuer hörte. Schon schwärmten Kosaken um die nächsten Dörfer; die Straßen nach Nossen und Meißen waren durch die vorgedrungenen Abtheilungen des österreichischen Heeres unsicher geworden. Die verbündete Heeresmacht war am 20. und 21. in vier Abtheilungen in Sachsen eingedrungen, von welchen die äußerste linke, die österreichische, auf der Straße von Kommotau durch das Erzgebirge, die äußerste rechte, die russische unter dem Generale von Wittgenstein, auf der pirnaischen Straße zog. Dieser Bewegung lag der wohl berechnete Plan zum

Grunde, Flanke und Rücken des Gegners zu bedrohen, um ihn dadurch aus dem Angriffskampfe, den er beabsichtigte, in den Vertheidigungskrieg zu versetzen und von den verbündeten Heeren in Schlesien und der Mark Brandenburg den Druck der feindlichen Hauptmacht abzuwenden.

Die Franzosen, von den Verbündeten verfolgt, hatten sich in das verschanzte Lager am Lilienstein und in die, um Dresden angelegten, Außenwerke zurückgezogen. Die Stadt konnte, wie es schien, einem kräftigen Angriffe nicht widerstehen, da die zurückgeworfene Heerabtheilung viel zu schwach war, die Verschanzungen derselben lange gegen Uebermacht zu vertheidigen, und als am 24., wo der König von Neapel in Dresden ankam, die kriegerischen Rüstungen lebhafter wurden, regte sich immer lauter die bange Ahnung, daß die Umgegend der Stadt, und vielleicht selbst ihre Straßen, der Schauplatz eines furchtbaren Kampfes werden könnten. Der König von Neapel ritt bald nach seiner Ankunft unter dem Kugelregen der feindlichen Vortruppen, welche die, südlich von der Stadt sich hinziehenden, Anhöhen einnahmen, hinaus, um

die Stellungen der Verbündeten zu beobachten, und die herumschwärmende Reiterei brachte ihn einigemal in Gefahr. Durch einen öffentlichen Anschlag ward an diesem Tage die Nachricht von den Vortheilen, welche die Franzosen seit dem Wiederausbruche der Feindseligkeiten in Schlesien gewonnen haben wollten, bekannt gemacht, und Abends gegen 7 Uhr wurden diese Siege durch Kanonenschüsse gefeiert, sey es, um der glorreichen Botschaft mehr Glauben zu verschaffen, oder die Verbündeten zu überraschen, die freilich schon wissen konnten, wie wenig jene Vortheile ihnen geschadet hatten. Das vereinigte russisch preussische Heer unter dem Generale von Blücher hatte sich nämlich, als Napoleon mit seiner Hauptmacht am 21. und 22. August es angriff, hinter die Katzbach zurückgezogen, weil der Plan der ganzen Unternehmung gebot, auf diesem Punkte eine Schlacht zu vermeiden und den Feind immer weiter von der Elbe abzuziehen.

Am 25. hatten die verbündeten Heere vor Dresden sich versammelt. Sie dehnten sich in einem großen Bogen von der pirnaischen Heerstraße bis auf die Straße nach Freiberg aus. Schon in

den Morgenstunden hörte man heftigen Geschützdonner, und in der Nähe der Stadt entspann sich ein lebhaftes Gefecht mit einem russischen Husarenregimente, wobei einige französische Kanonen erobert wurden. Die österreichischen, russischen und preußischen Vortruppen blieben während der Nacht auf den südlichen Anhöhen gelagert. Die Franzosen behaupteten ihre Außenwerke. Die Linie dieser, mit Kunst und Einsicht angelegten, Befestigungen erstreckte sich, wie bereits erwähnt ist, von der Elbe westwärts zu der Freiberger Landstraße. Zwischen diesen Gränzpunkten lagen fünf starke Redouten, welche feste Blockhäuser mit Schießscharten hatten und sich zum Theil gegenseitig vertheidigten. Die Vorstädte der Altstadt waren überdies mit starken Verpfählungen umgeben, und die Weiseritzbrücke, welche die Altstadt und Friedrichstadt verbindet, durch eine Batterie gedeckt. Die Gärten und Gartenhäuser an den äußersten Enden der Vorstädte waren zahlreich mit leichten Truppen belegt, welche ihre Verheerungslust ohne Scheu walten ließen. Auf den innern Wällen hatten sich gleichfalls Truppen gelagert; Geschütz war in den,

zu den Vorstadtthoren auslaufenden, Straßen aufgepflanzt, und in mehrern Häusern an den innern Thoren hatten Schützen die mit Sandsäcken belegten Fenster eingenommen.

Die Stille der Nacht ward durch das Geräusch zahlreicher Wagenzüge, die auf das rechte Elbufer übergingen, und durch wilden Kriegslärm gestört. Entscheidende Ereignisse schienen nahe zu seyn. Der König war mit seiner Familie fortdauernd im Schlosse, obgleich er sich seit der Annäherung der Gefahr eine Wohnung in der Neustadt hatte einrichten lassen. In den Frühstunden des 26. wurden die Franzosen von den Preußen unter dem General Kleist aus dem, vor der pirnaischen Vorstadt gelegenen, großen Garten, wo die Schützen hinter zahlreichen Bäumen und Hecken gesichert waren, vertrieben, und mußten sich aus allen Stellungen, die sie vor der Stadt noch behaupteten, in ihre Verschanzungen und in die Vorstädte zurückziehen. In allen Straßen, vor allen Thoren lagen Truppen, streitbare, die zum Kampfe sich rüsteten, und verwundete, die eben aus dem Gefechte zurückgekehrt waren, und wo sonst fröhlicher Verkehr sich

regte, sah man nun kriegerisches Getümmel, und ängstliche Beso gniß, welche bedrohte Wohnungen räumte. Früh, gegen 7 Uhr, begann der Donner des Geschützes gegen die Verschanzungen, und das verbündete Heer näherte sich von allen Seiten der Stadt. Da zog Napoleon nach neun Uhr an der Spitze seiner Garden in das königliche Schloß. Er schien die Bewegungen des verbündeten Heeres, die ihn wieder an die Elbe riefen, nicht gleich anfangs in seine Berechnungen aufgenommen zu haben; in Eilmärschen kam er mit seiner Hauptmacht aus Schlesien zurück, das er am 24. nach dem Rückzuge des General von Blücher, verlassen hatte. Von nun an drangen unaufhörlich Truppenmassen mit zahlreichem Geschütze in die Stadt, ein ununterbrochener Zug, der bis nach Anbruche der Dunkelheit fortdauerte. Ein Theil der Truppen brachte die Nacht auf dem rechten Elbufer zu, die meisten aber gingen sogleich über die Brücken, um an dem begonnenen Kampfe Theil zu nehmen. Von den Beschwerden des schnellen Marsches ermüdet, von Hunger und Durst erschöpft, wurden die neu ausgehobenen knabenhaften Gewehrträger, die beson-

bers unter dem leichten Fußvolke sehr zahlreich waren, von den rauhern Waffenbrüdern im eigentlichen Sinne voran getrieben, wie kläglich sie auch sich gebehrden mochten.

Einige Stunden nach seiner Ankunft ritt der Kaiser vor die Stadt, um die Stellungen der Verbündeten zu beobachten. Es war eine furchtbare Kriegsmacht, die man auf mehr als 100000 Mann schätzte. Die Oesterreicher, die den linken Flügel bildeten, dehnten sich von dem Dorfe Plauen westwärts gegen Prießnitz aus, die Preußen und Russen, unter den Generalen Kleist und Wittgenstein, von dem Dorfe Räcknitz bis an das Ufer der Elbe. Nach einigen ruhigen Stunden rückten die Verbündeten, gegen 4 Uhr, zum Angriffe vor. Ein furchtbarer Geschützdonner eröffnete den Kampf. Zahlreiche Batterieen bedrohten rings umher die Stadt, deren Gebäude bald in Rauch gehüllt waren. Mit muthiger Zuversicht gingen die verbündeten Truppen zum Sturme.

Das Geschütz der, vor dem Freiberger Schlage errichteten, Redoute ward von der österreichischen Artillerie alsbald zum Schweigen gebracht. Ein

anderes noch stärkeres Außenwerk, das seitwärts von dem Dippoldiswalder Schlage, vor dem ehemaligen moczinskischen Garten lag, wurde von den Oesterreichern, trotz der heftigsten Gegenwehr, tapfer erstürmt. Mehrere französische Regimenter drangen nun aus den nach Pirna und Plauen führenden Thoren, zahlreiche Abtheilungen der jungen Garde brachen aus dem Ziegelschlage gegen das Dorf Blasewitz hervor, um die hier aufgestellten russischen Batterien anzugreifen. Ganze Reihen aber wurden niedergeworfen und ein großer Theil der anstürmenden Garden war bald außer Stand den Kampf fortzusetzen. Nur nach neuen Anstrengungen konnten die Franzosen die in den vorigen Tagen verlassenen Stellungen wieder einnehmen, als die Russen sich zu den Anhöhen zurückgezogen hatten. Indeß mißlang bei einem heftigen Ausfalle, den sie in den spätern Nachmittagsstunden mit einer ansehnlichen Macht unternahmen, ihre Absicht, die verbündeten Truppen zu trennen und sie in der Flanke und im Rücken anzugreifen. Der Kampf ward sehr blutig durch den muthigen Widerstand,

den die Oesterreicher auf dem linken Flügel diesen Angriffen entgegen setzten.

Während dieses furchtbaren Kampfes flogen Kugeln über die Stadt, Haubitzgranaten beschädigten einige Gebäude und zündeten in den Vorstädten; mehrere Einwohner wurden verwundet und getödtet. Bange Besorgnisse erfüllten alle Gemüther, besonders die Bewohner der Vorstädte, als in dem gefährlichsten Augenblicke die Verbündeten vordrangen. Alles floh in die Häuser, ungewiß, wie lange man auch hier sicher seyn würde vor den zerstörenden Kugeln, die aus den Batterien der Verbündeten geschleudert wurden, oder vor dem Geschütze, das an den innern Stadtthoren gegen die Vorstädte gerichtet war, um die Stürmenden abzuhalten, wenn sie die äußeren Thore überwältigen sollten.

Die Nacht machte den Gefechten ein Ende. Die Verbündeten nahmen die Stellungen auf den Anhöhen wieder ein, aus welchen sie zum Angriffe vorgerückt waren, und die Franzosen, die erst spät bei Anbruche der Dunkelheit die verlorene Redoute wieder besetzten, zogen sich in ihre Verschanzungen und in die Stadt zurück.

So sehr die Verbündeten schon seit mehreren Tagen auf den, von heftigem Regen verdorbenen, Straßen durch die rauhen Gränzgebirge gelitten, so viele Entbehrungen sie erduldet hatten, sie fochten dennoch an diesem Tage, der heiterer war, mit dem herrlichsten Muthe. Desto ungünstiger aber war der folgende Tag, wo vom Morgen bis zum Abende die Wolken in Strömen sich ergossen. Während der ganzen Nacht waren unaufhörlich französische Truppen mit zahlreichem Geschütz auf das linke Elbufer übergegangen. Gegen 7 Uhr brachen die Franzosen aus ihren Verschanzungen hervor. Die Verbündeten hatten zwar eine vortheilhafte Stellung auf den Hügeln südlich von der Stadt, aber nicht weniger hatte ihr Gegner große Vortheile bei seinem Angriffe, da die Stadt, ein verschanztes Lager, hinter ihm lag, so daß er, wenn er geschlagen ward, sich mit Sicherheit zurückziehen, und wenn er auf irgend einem Punkte glücklich war, die Zurückgedrängten verfolgen konnte. Napoleon ließ eine ungeheure Menge von Kanonen aufführen, es begann ein heftiges Feuer, und eine starke Kanonade von beiden Seiten war überhaupt, was diese

Schlacht auszeichnete. Zwar machte die Reiterei der Verbündeten mehrere Angriffe, aber Infanterie-massen kamen von beiden Seiten nicht ins Gefecht. Mehrere französische Heerhaufen, von zahlreicher Artillerie unterstützt, bedrohten vergebens das Centrum und den rechten Flügel der Verbündeten; aber die Hauptanstrengungen der französischen Streitkräfte waren gegen den linken Flügel gerichtet, der durch den plauischen Grund von dem Centrum getrennt war. Der König von Neapel drang mit dem Korps des Marschalls Victor durch einen, von dem Elbthale auslaufenden, Paß auf die Freiberger Straße vor, und griff diesen Flügel an, der in seiner nachtheiligen Stellung sehr leiden mußte. Der herabströmende Regen erhöhte diese Nachtheile, ganzen Reihen versagten die Gewehre, so daß sie nur mit den Bajonetten sich vertheidigen konnten. Der Rückzug der Verbündeten ward indeß hauptsächlich durch die Botschaft entschieden, daß der General Vandamme, der schon am 25. August bei Königstein über die Elbe gegangen war und am 26. die Verschanzungen bei Pirna wieder eingenommen hatte, das Heer in der Flanke bedrohte und die freie

Verbindung mit Böhmen störte. Schon in den Nachmittagsstunden begann der linke Flügel seine rückgängige Bewegung.

Unter die merkwürdigen Ereignisse dieser Tage gehört auch der Tod des edlen Moreau, der aus Amerika gekommen war, um an dem Kampfe für Europa's Freiheit, und dadurch auch für seines Vaterlandes Glück, Theil zu nehmen. Eine unglückliche Kugel nahm ihm beide Beine hinweg, als er eben mit dem Kaiser Alexander, der ihn zu seinem General-Adjutanten ernannt hatte, sich besprach. Er ward sogleich auf das Rittergut Röthenitz gebracht, wo des Kaisers erster Wundarzt ihn pflegte, und einige Tage nachher starb er zu Laun in Böhmen. Da man annehmen darf, daß die Ideen des trefflichen Feldherrn nicht mit ihm zu Grabe gegangen sind und daß sein Rath Einfluß auf der Verbündeten Unternehmungen gehabt hat, die herrliche Erfolge krönten, so kann man seinen Tod glorreich wie sein Leben preisen.

Gegen fünf Uhr kam Napoleon mit den Abtheilungen der alten Garde, die im Gefechte gewesen waren, in die Stadt zurück. Es wurden mehrere

Abtheilungen von Gefangenen herein gebracht; die meisten waren Oesterreicher, verwundet und durch die Beschwerden des Tages und durch lange erduldeten Mangel an Lebensmitteln erschöpft. Sie wurden zum Theil in einige Kirchen gesperrt, viele aber suchten sich ein Nachtlager in den Hausfluren, weil zu ihrer Unterbringung nicht sogleich Anstalten getroffen waren. Mehrere genommene Kanonen folgten den Gefangenen, zehn eroberte Fahnen wurden von den Garden im Siegesprunke durch die Stadt getragen und darauf in der Vorhalle des prinzlichen Schlosses ausgehängt und bewacht.

Da indeß die Russen ihre günstige Stellung auf den Anhöhen, nach dem Rückzuge des linken Flügels, noch nicht verlassen hatten, und man voraussetzte, daß einzelne Abtheilungen von den Flügeln zu ihnen stoßen würden, so erwartete man die Erneuerung des Kampfes am folgenden Tage. Bei Anbruche der Nacht aber waren alle Abtheilungen des verbündeten Heeres gegen die böhmische Gränze aufgebrochen, und hatten die rauhen Gebirgswege eingeschlagen, die so verdorben waren, daß ein Theil ihres Geschützes und Kriegsfuhrwesens nicht

gerettet werden konnte. Einzelne Schüsse, die in den Morgenstunden sich hören ließen, verriethen, daß sich der Kampf mit den nachrückenden Franzosen immer mehr entfernte. Bis zu Anbruche der Nacht waren noch mehrere Abtheilungen von Fußvolk, die zu dem Korps des Marschalls Marmont gehörten, über die Elbe gegangen und in den Frühstunden des 28. folgten ihnen noch Reiterei und Geschütz. Die Straßen der Stadt boten fortdauernd den Anblick kriegerischer Scenen dar. Hier ward zusammen getriebenes Vieh geschlachtet, und von den, in langen Reihen gelagerten, Soldaten gekocht; dort lagen Verwundete, noch unverbunden, neben ermatteten Pferden, jetzt sah man ausgeplünderte Landleute vom linken Elbufer mit ihren nackten Kindern Zuflucht auf dem andern Ufer suchen, jetzt Andre die letzten Ueberreste ihres Viehstandes in die Stadt bringen, um sie vor den Franzosen zu verbergen.

Der Kaiser reisete früh um 7 Uhr nach Pirna, kam aber gegen Abend wieder zurück. Einzelne Korps folgten den Verbündeten bis an die böhmische Gränze. Der König von Neapel drang über

Freiberg und Sayda vor, der Herzog von Ragusa (Marmont) über Dippoldiswalde, der Marschall Saint-Cyr über Maxen. Es wurden fortdauernd einzelne Abtheilungen von Gefangenen eingebracht, und Versprengte, die auf unwegsamen Gebirgsstrassen abgeschnitten waren, kamen zu den Thoren. Vier Kirchen, der Brühlsche Garten, der Jägerhof in der Neustadt, waren mit Gefangenen angefüllt. Nur in der katholischen Hofkirche und in der Friedrichstädtischen Kirche konnte am folgenden Tage Gottesdienst gehalten werden.

Die geräumten Spitäler füllten sich nach der Schlacht wieder mit einigen tausend verwundeten Franzosen. Die schwer verwundeten Gefangenen wurden in besondre Spitäler aufgenommen.

Das Schlachtfeld bot in dem Umkreise einer Meile den erschütterndsten Anblick für jeden dar, der nie ein solches Schauspiel sah. Zahllose Leichen von allen vier streitbaren Völkern, die in der Umgegend um den Preis der Tapferkeit gekämpft hatten, lagen halb entblößt, oder ganz nackt, oft von gräßlichen Wunden zerrissen, überall zerstreut neben gefallenen Pferden auf den Feldern. Erst am 29.

fingen die aufgebotenen Landleute an, die Todten zu begraben, der größte Theil der gefallenen Franzosen aber ruhte schon unter großen Erdhügeln, die man überall erblickte; nur in abgelegenen Schluchten und in weiterer Entfernung von der Stadt lagen noch viele unbegraben. Alle Dörfer in der Nähe des Kampfplatzes hatten durch Plünderung, mehrere durch Brand gelitten. Pferde, Kühe und anderes Zuchtvieh war häufig weggetrieben worden. Ueberall lag ein großer Theil der kaum eingeernteten Korngarben, welche man zu Feldhütten, Lagerplätzen und zur Pferdestreu genommen hatte, zertreten auf den Feldern und Wegen und seufzend suchte der Landmann die traurigen Ueberreste zusammen. Die nachrückenden Franzosen plünderten und verwüsteten vollends, was ihre Feinde verschont hatten. Auf dem ganzen Striche fand der Wanderer, der das Schlachtfeld bereisete, nur mit Mühe Brod und kaum eine andre Erquickung als Wasser.

Die Truppenbewegungen, welche in den Nachmittagsstunden des 30. August begannen, waren eine Folge der wichtigen Ereignisse, die zu derselben Zeit, als Napoleon bei Dresden zum letztenmal

seinen Glücksstern leuchten sah, die Hoffnung der Völker auf einen glücklichen Erfolg der Unternehmungen der Verbündeten kräftig belebten. Die erfahrensten französischen Feldherrn hatten, am 23. August bei Groß-Beeren durch den Kronprinzen von Schweden, und am 26. an der Katzbach in Schlesien durch den General von Blücher, vollständige Niederlagen erlitten.

Mehrere Regimenter von der jungen Garde kamen eilig von Böhmens Gränze zurück und gingen auf das rechte Elbufer. Sie lagerten sich auf den Feldern an der Straße nach Großenhayn, wo der Kaiser Abends sie musterte. Ein Theil derselben rückte darauf weiter auf jener Straße voran, die während des ganzen Tages sehr lebendig war. Ein Zug von ungefähr 50 Wagen, mit Zwieback beladen, der von Torgau kam, hatte eine Bedeckung von 300 Mann teutscher Truppen, weil die Straße durch die leichten Kriegsvölker der Verbündeten schon unsicher gemacht ward. Von Großenhayn kamen mehrere, vor kurzem dahin abgegangene, französische Depots zurück, und einige Abtheilungen von französischen und teutschen Truppen, die

theils auf derselben Straße, theils aus der Niederlausitz kamen, hatten ganz das Ansehn von Flüchtlingen und Versprengten. Eine lange Reihe von Schubkarren mit Verwundeten, die Abends aus der Gegend von Stolpen gebracht wurden, verrieth, wie blutig die letzten Gefechte an der Gränze der Oberlausitz gewesen waren.

In den Frühstunden des folgenden Tages aber kam der größte Theil des, auf das rechte Elbufer übergegangenen, Fußvolks eilig zurück, um wieder auf der Straße von Pirna vorzurücken, und diese schnelle Bewegung ward bald erklärt durch das Gerücht von der gänzlichen Niederlage, welche Vandamme's Heer, gegen Töplitz vordringend, Tags vorher bei Kulm erlitten hatte.

Ein großer Theil der am 26. und 27. August gefangenen Oesterreicher, Russen und Preussen ward am letzten Tage dieses Monats über Meissen abgeführt, um nach Frankreich gebracht zu werden. Ihr Loos war während ihres Aufenthalts in Dresden traurig genug gewesen. Die Freigebigkeit der theilnehmenden Bewohner hatte ihnen zwar so viele Spenden von Lebensmitteln gereicht, als der schon

fühlbar gewordene Mangel erlaubte, aber desto weniger wurden sie von den Franzosen, die freilich auch gegen ihre eigenen verwundeten Waffenbrüder eine schmähliche Gleichgültigkeit zeigten, mit der Sorgfalt und Schonung behandelt, die der unglücklichen Tapferkeit gebührt. In den Kirchen zusammen gedrängt, starben viele vor Hunger und Erschöpfung, oder an den Folgen ihrer vernachläßigten Wunden. Mit empörtem Gefühle sah man, wie Leichen auf die Straßen geworfen, wie mehrere der Unglücklichen nackt aus den Kirchen ins Spital gebracht wurden, oder wie Einige von ihnen um einen rohen Pferdekopf sich stritten, wovon sie gierig die eckelhafte Speise abnagten.

Von dieser Zeit an, besonders seit dem Anfange des Herbstmonats, ward der Landstrich zwischen den Ufern der Elbe und den Gränzen Böhmens und Schlesiens ein Schauplatz merkwürdiger Kriegsereignisse, gleichsam ein Zauberkreis, von welchem ein Heerführer, der bisher gewohnt gewesen war, sich die kühnsten Bahnen zu überstürmen-

den Angriffen zu brechen, immer enger umfangen wurde. Die Folgen der, in genauem Einverständnisse ausgeführten, Entwürfe der Verbündeten wurden ihm immer verderblicher, und so geschah's, daß an dem obern Elbufer der große Schlag vorbereitet ward, der mit einem Streiche die bösen Früchte neunzehnjähriger Eroberungen vernichtete.

Der Versuch des Kaisers, den Verbündeten einzelne Heerhaufen durch die Thäler des Erzgebirges nachzusenden, war ohne günstigen Erfolg geblieben, die Truppen hatten auf den unwegsamen Straßen Beschwerden und Mangel erduldet. Vom 1. bis 3. September gingen neue Truppenzüge auf das rechte Elbufer über, und theils nach Bauzen, theils auf der Berliner Straße weiter voran. Am 2. kam der König von Neapel aus dem Erzgebirge zurück und Tags darauf folgte die Reiterei des Generals Latour-Maubourg, die den Verbündeten bis Marienberg nachgerückt war. Der Kaiser, hieß es, wollte gegen Schlesien oder Brandenburg hin einen glänzenden Streich ausführen, um wieder gut zu machen, was die Befehlshaber einzelner Korps verdorben hatten. Am 3. gegen Abend, reisete der Kaiser

mit dem Könige von Neapel auf der Straße nach Bauzen ab, wo das schlesische Heer unter Blücher, wie verlautete, wieder vorgedrungen war. Alle zu dem Generalstabe gehörigen Beamten brachen mit dem Hauptquartiere auf, so gewiß schien man auf siegreiche Fortschritte zu rechnen.

Schon einige Tage vorher waren drei neue Schanzen in den nächsten Umgebungen der Altstadt abgesteckt worden, woran von Landleuten und den, auf dem rechten Elbufer gelagerten, Truppen eifrig gearbeitet ward.

Die hohen Erwartungen, die man von dem neuen Kriegszuge gegen die Oberlausitz erregt hatte, waren ganz unbefriedigt geblieben. Schon am 6. September Abends kehrte der Kaiser nach Dresden zurück und während der ganzen Nacht folgten Züge von Truppen und Geschütze. Die Garden gingen, wie sie angewiesen waren, ohne neue Quartierzettel in die vier Tage vorher verlassenen Wohnungen. Blüchers Heer, dem der Kaiser entgegen gegangen war, hatte sich in keine Schlacht eingelassen, sondern nach dem ersten Angriffe bei Reichenbach, wo es zwischen der beiderseitigen Reiterei zu einem

nichts entscheidenden Gefechte kam, sich über die Neiße und den Queiß zurückgezogen. Die Absicht dieser Bewegung, den Kaiser von der Elbe abzuziehn, um dem, an der böhmischen Gränze stehenden, Heere freien Spielraum zu verschaffen, schien erreicht zu seyn. Die verbündete Macht war wieder auf der Straße von Peterswalde und durchs Erzgebirge gegen Dresden vorgedrungen. Schon hatten sich einzelne Kosackenabtheilungen bei Tharant und selbst in den nähern Umgebungen der Stadt gezeigt. Von der Lausitz her aber drohte neue Gefahr. General von Blücher war nach dem Rückzuge des Kaisers aus seiner Stellung an der Neiße wieder angriffsweise vorgerückt, und selbst in dem Augenblicke, als Napoleon mit seinen Garden auf dem Wege nach Bauzen hin und zurück zog, schwärmten einzelne Streifkorps bis in die Nähe von Dresden, nahmen Wagen mit Kriegsbedürfnissen weg und ganze Bataillone gefangen. Aus der Niederlausitz kam das Gerücht von den Fortschritten des Kronprinzen von Schweden gegen die Elbe. Der Marschall Ney war gleich nach der Schlacht bei Dresden gegen diesen gefährlichen Gegner abge-

sandt worden und hatte den Oberbefehl über die, bei Großbeeren geschlagenen, Korps des Herzogs von Reggio und der Generale Reynier, Bertrand und des Herzogs von Padua übernommen.

Am 8. Vormittags, reisete der Kaiser mit dem Könige von Neapel nach Pirna ab. Die Vortruppen der Verbündeten waren schon bis Sedlitz, drittehalb Stunden von Dresden, vorgerückt. Man hörte das Gewehrfeuer, und sah die Blitze des Geschützes. Zahlreiche Abtheilungen von Fußvolk, die aus der Lausitz kamen, und der größte Theil der Reiterei des Generals Latour-Maubourg gingen in den Nachmittagsstunden aufs linke Elbufer. Am folgenden Tage kamen neue Truppenzüge in gleicher Richtung. Das Hauptquartier des Kaisers war in Dohna. Dieses Städtchen, wo die Franzosen sich wieder gesetzt hatten, als ihre Verstärkungen angekommen waren, wurde beschossen. Viele Dörfer in der umliegenden Gegend wurden von den Franzosen ausgeplündert und verheert. Die Vortruppen der Verbündeten zogen sich gegen Peterswalde zurück. Am 10. drangen die Franzosen auf den Straßen von Nollendorf und Ebersdorf vor, und ein anderer

Heerhaufen zog über die alte Straße vom Geiersberge. Die Verbündeten erwarteten ihre Feinde in der jenseitigen Ebene, aber nach einem einzelnen Gefechte zogen sich die Franzosen Abends wieder zurück.

Die Redouten bei Pieschen an der Heerstraße nach Meissen und an der Straße nach Großenhayn wurden an demselben Tage stark besetzt. Vor dem schwarzen Thore und an der letztgenannten Straße waren viele Truppen gelagert, um die Stadt von dieser Seite zu decken. Kosackenstreifereien machten die Straße nach Leipzig unsicher.

Am 11. gingen Truppen von dem Korps des Marschalls Marmont auf das linke Elbufer. Dieser Feldherr kam von Hoyerswerda, wohin er am 7. vorgerückt war, um die Unternehmungen des Marschalls Ney gegen den Kronprinzen von Schweden zu unterstützen, aber als er am folgenden Tage die Nachricht von der Niederlage erhielt, die der Marschall am 6. bei Dennewitz erlitten hatte, kehrte er, von den Russen verfolgt, sogleich nach der Elbe zurück. Auf dem rechten Elbufer näherten sich alle Truppenmassen dem Strome.

Am 12. um Mittag, war der Kaiser, der am vorigen Tage sein Hauptquartier in Liebstadt gehabt hatte, wieder in Dresden. Während des ganzen Tages folgte ihm der Zug der alten Garde und mehrere Abtheilungen der jungen, die sogleich auf die Straße nach Großenhain rückte, wo sie sich lagerte. Die Folgen der Niederlage des Marschalls Ney, der sich in Unordnung nach der untern Elbe gezogen hatte, und die Fortschritte des Blücherschen Heeres in der Oberlausitz, schienen diese neuen Bewegungen zu veranlassen, und Napoleons Streitkräfte immer mehr einzuengen. Der Truppenzug auf das rechte Elbufer dauerte den ganzen Tag. Es war zahlreiches Geschütz dabei und ein großer Theil der Ehrengarden, die schön gerüstet, aber, ohne alle Uebung im Dienste, ein Spott ihrer eigenen Kriegsgefährten waren.

Von der Straße nach Königsbrück bis auf die Leipziger Heerstraße zogen sich die zahlreich besetzten Läger der Truppen, die sich Hütten von Bretern und Baumzweigen erbauten. Die Bewohner dieser Gegend wurden vollends erschöpft durch die Unbefriedlichkeit und Verheerungswuth der Gäste. In den

Dörfern wurden Scheunen und Häuser ohne Schonung niedergerissen, um Holz zur Erbauung der Feldhütten, oder für das Feuer in den Lägern, zu gewinnen. Selbst die Ruhestätte der Todten auf dem zu der Neustadt gehörigen Begräbnißplatze ward nicht verschont; die Franzosen wühlten die Gräber auf, um die Särge zu verbrennen, oder die Todten ihres Leichenschmucks zu berauben. Die Soldaten boten die geplünderten Todtenkleider und die, aus den Gräbern genommenen, Kränze von künstlichen Blumen und Flittergold öffentlich feil.

Alles, was von Winterfrüchten noch auf dem Felde stand, war den gelagerten Truppen Preis gegeben, die Stunden weit umherstreiften, um Kartoffeln und Gemüse zu holen, die sie zum Theile wieder in der Stadt zum Verkaufe umher trugen. Nicht minder drückend für den Landmann war die unordentliche Einsammlung des Pferdefutters, die selbst der Verpflegungsanstalt des Heeres so nachtheilig ward, daß schon am Ende des vorigen Monats ein Tagesbefehl dagegen erlassen ward, der aber erst jetzt zur öffentlichen Kunde kam, da es wenig mehr zu retten und zu schonen gab. Wer da wußte, wel-

che schändliche Verschleuderung mit allen, für gesunde und kranke Soldaten bestimmten, Verpflegungsmitteln und mit den Futterbedürfnissen getrieben ward, konnte sich nicht wundern, daß selbst Offiziere und Generale diesem verderblichen Unfuge nicht steuerten. Auch sie sammelten sich Vorräthe zum Verkaufe. Die Lebensmittel wurden seltener in der Stadt. Schon seit mehreren Wochen waren die Brodportionen der Soldaten immer kleiner geworden. Die Fleischaustheilungen hörten auf, und die hungrigen Krieger waren größtentheils auf die Ausbeute der Plünderungen beschränkt, welche die Felder und Hütten der Landleute erlitten. Die Garde hingegen, obgleich auch sie auf ihren Wanderungen zwischen Pirna und Bauzen an harte Entbehrungen und an die rohen Früchte des Feldes sich hatte gewöhnen müssen, wollte bei ihren Wirthen in der Stadt desto besser leben. Die Kranken in den Spitälern waren, wie das Gerücht sagte, schon seit längerer Zeit mit Pferdefleischbrühen gespeiset worden, aber man sah nun immer häufiger, wie selbst die Gesunden aus dem Hinterbug gefallener Pferde sich derbe Bissen schnitten. Manchem

schienen sogar Pferdefüße eine taugliche Speise zu liefern.

Am 13. brachen viele Truppen aus den Lägern vor der Neustadt auf und zogen gegen Großenhain. Mehrere Geschützzüge nahmen denselben Weg. Seit den Fortschritten des Kronprinzen von Schweden, hatten die Franzosen das rechte Elbufer zwischen Wittenberg und Torgau ganz geräumt. Die leichten Truppen des siegreichen Heeres streiften auf dem linken Flügel schon bis Hoyerswerda und weiter gegen die Oberlausitz, um die Verbindung mit dem vordringenden Heere des Generals von Blücher zu gewinnen. Nicht weniger Gefahr drohte die Bewegung, welche eine starke österreichische Heerabtheilung unter dem General Grafen Klenau schon seit dem Anfange dieses Monats auf der Straße von Sebastiansberg gegen das Erzgebirge gemacht hatte. So ward die französische Hauptmacht auf allen Seiten von mächtigen Heeren gedrängt, während die streifenden Korps des Generals von Thielmann, der schon bis an die Saale vorgedrungen war, und des russischen Obersten Mensdorf, der sich zwischen Leipzig und Dresden bewegte, den Rü-

cken der Franzosen beunruhigte und die Verbindung mit Frankreich unsicher machte. Der Eindruck, den so viele rasch auf einander folgende Niederlagen auf die Truppen machten, das Schwanken und die Unsicherheit in den Unternehmungen ihres Anführers, das Mißlingen seiner Versuche, sich den Vortheil eines kräftigen Angriffskrieges, worin er ehedem so blendende Erfolge errungen hatte, wieder zuzueignen, die Beschwerden und Entbehrungen, womit sie in den rauhen Gränzgebirgen hatten kämpfen müssen; alles dieß erweckte Muthlosigkeit, schlug das Selbstvertrauen nieder, und begünstigte so sehr die eingerissene Zuchtlosigkeit unter ihren Heerhaufen, daß weder das Ansehn ihrer Anführer, noch drohende Tagsbefehle Einhalt thun konnten. Dazu kam die Entkräftung, worein die französische Heeresmacht durch die physische Schwäche eines großen Theils der Mannschaft, woraus sie bestand, versunken war; die Neulinge konnten den Beschwerden so ermüdender Züge bei dem Drucke der empfindlichsten Entbehrungen nicht lange widerstehen. Die Pferde waren ermattet, die Bespannung des Kriegsfuhrwesens ward immer schlechter.

Während der König von Neapel am 14. auf der Straße nach Großenhain den voran gegangenen Truppenzügen folgte, brach die alte Garde wieder gegen die böhmische Gränze auf, und mehrere, auf dem rechten Ufer gelagerte, Heerhaufen zogen wieder auf das linke. Am 15. früh verließ der Kaiser die Stadt. Von allen Seiten zogen sich zahlreiche Truppenmassen gegen Böhmen, und dießmal schien es auf einen ernstlichen Angriff abgesehn zu seyn. Am 16. drangen die Franzosen ungestüm aus dem Gebirge hervor, besonders von den Anhöhen von Nollendorf. Die Verbündeten aber zogen sich gegen Kulm zurück, wo heftig gefochten ward, bis die Franzosen, von den Oesterreichern in der Flanke, von den Preussen vorne angegriffen, mit bedeutendem Verluste den Kampfplatz verließen.

So war auch dieser dritte und letzte Versuch, in Böhmen vorzudringen, schon vereitelt, während das, in Dresden verbreitete, Gerücht den Kaiser auf der Straße nach Töplitz unaufhaltsam vorrücken ließ. Der Anblick einer großen Anzahl von Verwundeten, die am 20. hereingebracht wurden, störte schon den Glauben an diese Siegesbotschaften, und

am folgenden Tage verrieth die Rückkehr des Kaisers vollends, daß dieser neue Kriegszug keinen glücklichen Erfolg gehabt hatte, so siegprunkend auch dießmal die Garde, die sehr gelitten hatte, die bei Dresden eroberten Fahnen zeigte.

Des unglücklichen Ausgangs dieser Unternehmung ungeachtet, wurden die Vertheidigungsanstalten an der böhmischen Gränze fortgesetzt. Auch der Sonnenstein bei Pirna, wo seit einigen Jahren eine trefflich eingerichtete Heilanstalt für Seelenkranke bestand, ward in die Befestigungslinie gezogen, und als das Machtgebot zur Räumung ergangen war, absichtlich eine sehr kurze Frist dazu gesetzt, um sich alle Mundvorräthe der Anstalt zuzueignen, was denn auch mit empörender Härte geschah, als ob man sich einer eroberten Festung bemächtigt hätte. Nur ein geringer Theil der vorräthigen Lebensmittel ward durch die kluge Vorsorge der Aufseher mit Mühe gerettet. Die Kranken wurden zerstreut und die Fortschritte der Heilung bei Vielen vielleicht auf immer gehemmt.

Die Stellung der Franzosen wurde indeß auch hier von Tage zu Tage mehr bedroht, seit die Schiff-

brücken zwischen Lilienstein und Königstein durch Brandschiffe waren zerstört worden, und der österreichische General Bubna, der Neustadt bei Stolpen besetzte, sich am 10. mit Blüchers Heere vereinigt hatte. Dieses Heer rückte immer näher gegen Dresden an, und bildete eine Linie von Cament bis Neustadt bei Stolpen. Die Franzosen zogen sich hinter Bischofswerda und Stolpen zurück. Kühner streiften Kosackenschwärme bis vor das schwarze Thor, und nicht selten trieben sie die Bäuerinnen, welche Lebensmittel in die Stadt bringen wollten, wieder zurück, weil, wie sie sagten, die Franzosen nichts haben dürften und sie selbst alle Marktwaaren ihnen abkaufen wollten.

Diese Schwierigkeiten, der Zustand der ausgeplünderten Dörfer in der Nähe, die völlig gehemmte Zufuhr aus Böhmen und auf der Elbe, alles erhöhte den eingerissenen Mangel an Lebensbedürfnissen. Die zur Verpflegung des Heeres aufgeschütteten Vorräthe in Dresden nahmen nach und nach ab. Die Soldaten plünderten schonungsloser, was der Landmann noch übrig hatte. Eben so sehr, als die Mannschaft, litten die Pferde, die in dem

Bayerische Staatsbibliothek München

kläglichsten Zustande waren, und täglich sah man die erschöpften Thiere vor Hunger und Ermattung außer den Thoren und in den Straßen der Stadt umfallen, wo die faulenden Ueberreste die widrigsten Dünste verbreiteten. Bei dem zunehmenden Futtermangel war es daher ein empfindlicher Verlust, als am 25. ein Gebäude an der Ostra-Allee, wo große Vorräthe von Heu und Stroh aufgehäuft lagen, durch Verwahrlosung der Fuhrknechte in Flammen aufging.

Der letzte Angriffsversuch des Kaisers war gegen das vorgedrungene Heer des Generals von Blücher gerichtet, der schon am 10. sein Hauptquartier wieder nach Herrnhut verlegt hatte. Napoleon reisete Tags nach seiner Rückkehr von der böhmischen Gränze, am 22., nach Hartha und ließ das dritte, jetzt von Souham angeführte, Korps mit dem 5ten und 11ten gegen Bischofswerda vordringen. Die Verbündeten zogen sich, nach erfolglosen Gefechten, am 23. gegen Bauzen zurück. Am folgenden Tage war der Kaiser wieder in Dresden.

Von nun an schien er in der Stellung, worin

er sich befand, keine neuen Angriffsversuche mehr wagen, sondern die Entwickelung der Entwürfe seiner Gegner, deren Bewegungen auf entscheidende Unternehmungen deuteten, erwarten zu wollen. Eine verhängnißvolle Zögerung, in einem Augenblicke, wo es vielleicht noch Zeit war, aus einer gefährlichen Stellung, wenigstens mit geringerm Nachtheile, in eine andre zu rücken!

Seit dem 25. zogen zahlreiche Truppenmassen auf das linke Elbufer. Sie hatten dießmal ihre bisherigen Feldläger, wie es schien, mit der Erwartung verlassen, nicht wieder umzukehren, und nun alles mitgenommen, was in oft geplünderten Gegenden noch übrig gewesen war. In den Nachmittagsstunden dieses Tages kam das Korps des Fürsten Poniatowski von der böhmischen Gränze und um dieselbe Zeit der König von Neapel von Großenhain oder Radeberg zurück. Schon sprach man von der Verlegung des Hauptquartiers nach Leipzig und seit dem 27. war alles zum Aufbruche bereit. Den Garden hatte man, um ihren Mißmuth über so viele fruchtlos erduldete Beschwerden zu stillen, bei der Parole versprochen, daß in vier-

zehn Tagen, die Lage des Heeres sich ändern sollte. Sie änderte sich!

Der größte Theil der, von den Gränzen Böhmens und der Lausitzen zurückkehrenden Truppen wandte sich gegen die Mulde. Eine ansehnliche Masse von Kriegsvölkern aber ward um die Stadt zusammen gedrängt, in welcher seit dem 27. September über 30,000 Mann einquartiert waren. In der Umgegend auf dem rechten Elbufer standen nur schwache Truppenhaufen, die sich auf den Straßen von Königsbrück und Bauzen bis auf zwei oder drei Stunden von der Stadt ausdehnten.

Am 28. ward ein anhaltender Geschützdonner in der Richtung von Großenhain und Meißen gehört. Das Korps des Marschall Marmont war, ohne Dresden zu berühren, auf dem rechten Elbufer hingezogen, und auf der Straße von Großenhain nach Meißen von den Verbündeten angegriffen worden, und hatte sich, rasch verfolgt, fechtend über die Elbe und durch Meißen auf die Straße nach Leipzig gewendet. Bis zum 30. dauerten die Gefechte mit den Verbündeten, die ihr Geschütz auf dem rechten Ufer gegen die Stadt aufpflanzten, und

die, hier zum Schutze der Schiffbrücke angelegten, Verschanzungen angriffen. Die Stadt Meißen selbst ward nicht beschädigt, aber die gegenüber liegenden Dörfer wurden fast ganz von den Flammen verzehrt.

Dresdens freundliche Umgebungen waren besonders seit dem Ende des Augusts von den Franzosen, welche die Stadt umlagerten, immer schonungsloser, aber oft weniger aus Drang des Bedürfnisses, als aus muthwilliger Verheerungssucht, verwüstet worden. Die schönen Pflanzungen von Kastanienbäumen, welche auf beiden Seiten der nach Meißen führenden Straße eine Stunde weit hinabliefen, die schattigen Alleen zwischen dem schwarzen und weißen Thore, alles war unter dem Beile der Zerstörer gefallen und den Lagerfeuern geopfert oder raubgierig verschleudert worden. Aecker, Wiesen und Gärten, die sich von hier bis zu den nächsten Dörfern ausbreiteten, glichen hart geschlagenen Tennen, wo kein Grashalm mehr sproßte und nur Aeser den Blick abstießen.

Die Märkte waren leer, und wo eine Bäuerin das Letzte, was sie vor ihren räuberischen Gästen

verborgen hatte, verkaufte, hörte man nur Klagen und Verwünschungen über die Bedränger, und den, der sie als Geißeln unter die Völker warf. Selten ging ein Soldatenhaufen auf das linke Elbufer über, ohne abgemagerte Kühe, oder anderes Zuchtvieh vor sich herzutreiben, das geschlachtet oder verkauft ward, was nicht selten sogar hohe Offiziere thaten. Selbst die Schweizerkühe des Königs zu Pillnitz wurden nicht verschont und seine schon weggenommenen Schafe von spanischer Zucht nur unter der Bedingung zurück gegeben, daß man sie im Nothfalle für die Bedürfnisse des Heeres wieder in Anspruch nehmen wollte.

So kam die verhängnißvolle Zeit, wo nach so vielen Leiden, welche Dresdens Bewohner seit dem Mai erduldet hatten, das Schwerste ihnen aufgelegt ward, der unglückliche Oktober. Am 1. dieses Monats standen die äußersten Vorposten der Franzosen auf den Straßen nach Meißen und Großenhain, etwa anderthalb Stunden weit von der Stadt; weiterhin gegen Moritzburg hatten sich feindliche Truppen gezeigt. Gegen Mittag ritt

der Kaiser, von dem Könige von Neapel, dem Herzoge von Vicenza (Caulaincourt) und einem starken Gefolge begleitet, durch die pirnaische Gasse, um nach Pillnitz zu reisen, wo eine neue Schiffbrücke geschlagen und ein Brückenkopf angelegt ward. Da stürzte plötzlich, noch ehe er das Thor erreicht hatte, sein Schimmel, und warf den Reiter unsanft zu Boden. Napoleon richtete sich sogleich wieder auf und blieb mit verschränkten Armen stehen, bis ihm ein anderes Pferd vorgeführt ward.

Am folgenden Tage ging die Heerabtheilung des Marschalls Macdonald über die Elbe und zog weiter auf der Rossener Straße voran. Die Reiterei des Generals Sebastiani, aus Kürassieren und einigen Regimentern leichter Reiter und Uhlanen bestehend, die gleichfalls vom rechten Ufer kam, und eine von Pirna kommende Truppenabtheilung folgten ihr in derselben Richtung. Am 3. neue Züge von Fußvolk, die aufs linke Ufer übergingen. Der König von Neapel reisete an demselben Tage ab, um sich den, durch das Erzgebirge vordringenden, Verbündeten entgegen zu stellen.

Während indeß das rechte Ufer immer mehr

von Truppen entblößt ward, setzte man die Vertheidigungsanstalten auf den Straßen, die zu den, von den Verbündeten besetzten, Gegenden führten, eifrig fort. In dem, eine Stunde von der Stadt entfernten, Dorfe Pieschen wurden die, der Schanze an der Straße nahe liegenden, Gebäude abgetragen. Hier und in den benachbarten Dörfern standen größtentheils bloß teutsche Bundestruppen, Baiern, Hessen, Badener. Die feindlichen Truppen schwärmten so nahe, und die Westphalen gingen so häufig über, sobald sie einen streifenden Kosakenhaufen erblickten, daß keiner von ihnen zu dem weißen Thore hinausgehn durfte, um Lebensmittel zu holen, und nur in Begleitung eines Offiziers war es ihnen erlaubt, aus dem schwarzen Thore zu gehn.

In den Nachmittagsstunden des 3. Oktobers wurden, außer einem Regimente der jungen Garde, ein Bataillon der sächsischen Grenadier-Garde, ein neu gebildetes Bataillon polnischen Fußvolks und die, aus der erlesensten Mannschaft der zur Besatzung gehörigen westphälischen Truppen zusammengesetzten Bataillone, von dem General Curial vor

dem japanischen Palais in der Neustadt gemustert. Diese fremden Truppen sollten sich, auf des Kaisers Befehl, der französischen Garde anschließen, um die Lücken auszufüllen, welche die blutigen Gefechte an der böhmischen Gränze in ihre Reihen gerissen hatten. Diese Maßregel erweckte desto mehr Unzufriedenheit, da man dieselbe, bei der allgemein verbreiteten Meinung, daß sich der Kaiser gegen den Rhein ziehen werde, für das Vorspiel einer völligen Einverleibung hielt, und unverhohlen äußerten Sachsen und Westphalen, daß sie die erste Gelegenheit ergreifen würden, um zu den Verbündeten überzugehn und ihre Fesseln zu zerbrechen.

Während der Nacht des folgenden Tages bemerkte man eine lebhafte Bewegung unter den Truppen in der Stadt, die den nahen Aufbruch des Hauptquartiers ankündigten. Es verlautete indeß, daß der Entschluß des Kaisers, die gefährliche Stellung bei Dresden endlich zu verlassen, erst kurz vorher durch ungünstige Nachrichten, worunter ohne Zweifel auch die Botschaften von Blüchers schnellem Marsche und dem Vordringen einer russischen Heerabtheilung gegen Kassel gehörten, war bestimmt worden; denn noch am 4. Octo-

ber verriethen manche Umstände, daß der Aufenthalt des Kaisers verlängert werden sollte, so wenig man nach allen Nachrichten, die sich durchgeschlichen hatten, eine solche Zögerung begreifen konnte. Auch waren schon damahls Gerüchte über eine Veränderung in dem politischen Systeme von Baiern verbreitet, die zu verrathen schienen, was man von dieser Macht erwartete.

Am 7., früh nach sechs Uhr, reisete der Kaiser mit dem Hauptquartiere über Wilsdruf und Meißen ab. Gegen sieben Uhr folgte ihm der König von Sachsen, mit seiner Gemahlinn und der Prinzessin Auguste und einem kleinen Gefolge, auf demselben Wege nach. Langsam ging der Zug voran und bei dem Blicke auf die Dunkelheit, welche die ganz nahe Zukunft verhüllte, konnte man die Frage nicht unterdrücken: Wird er unter glücklichern Verhältnissen wiederkehren? Die übrigen Mitglieder des königlichen Hauses blieben im Schlosse zurück. Der König übergab bei seiner Abreise die Geschäfte der Staatsverwaltung seinen Konferenz-Ministern, unter dem Vorsitze des Ministers von Globig, welchen der Oberkonsistorial-

Präsident von Ferber, der Chef des ersten Departements des Finanzcollegiums, Geheimrath von Manteuffel und der Director der Landescommission, Geheimrath von Schönberg, zugeordnet wurden.

Die Kriegsmacht, welche zur Behauptung des linken Elbufers zurückblieb, bestand aus dem 14ten Armeekorps, unter dem Marschall St. Cyr, und dem weit schwächern 1ten, das der Graf von Lobau, (Mouton) anführte. Auch gehörte dazu eine schwache Reiterabtheilung, die aus einem polnischen Lanzenreiter-Regimente und einem zusammengeschmolzenen italienischen Reiter-Regimente bestand. Diese Truppen lagen bisher in Kantonnirungen auf den Straßen von Pirna und Dippoldiswalda. Der General-Intendant, Graf Dumas, mit einem Anhange von Beamten und Angestellten, und der Gouverneur, Graf Durosnel, blieben gleichfalls in Dresden zurück.

Die Redouten vor den Thoren der Neustadt und die äußersten Verschanzungslinien auf den Straßen nach den Lausitzen und nach Meißen und Großenhain, wurden gleich nach des Kaisers Abreise von französischen Truppen besetzt, welche die teutschen

Bundestruppen, die bisher diese Werke größtentheils allein bewacht hatten, ablöseten. Noch vor Abend desselben Tages rückte der größte Theil der Heeresabtheilung des Marschalls St. Cyr, 15,000 Mann, in die Stadt, wo der Anführer selbst sein Hauptquartier nahm. Oberhalb Dresden blieb nur der Sonnenstein bei Pirna besetzt, der in ein großes Blockhaus verwandelt war.

In den Nachmittagsstunden des 8. Oktobers ward von den Vortruppen der Verbündeten ein Angriff gegen die Verschanzungen auf den Straßen von Bautzen und Berlin gemacht. Der Geschützdonner dauerte bis zu Anbruche der Nacht, wo noch ein Theil der sächsischen Artillerie in die Schanzen gerufen ward. Am folgenden Tage wurde die Besatzung der Neustadt durch französisches Fußvolk verstärkt. Auf dem rechten Ufer rückten die Verbündeten über Dohna näher gegen die Stadt. Am 10. hörte man in der Nähe und Ferne feuern. Die Stadt war von nun an von aller Verbindung mit ihren Umgebungen abgeschnitten. Die Heerabtheilung des Generals von Bennigsen, die sich hinter den, das Thal von Dresden umschließenden, Gebir-

gen über Noſſen nach Leipzig zog, drängte die zerſtreut liegenden franzöſiſchen Truppen gegen Dresden zurück. Ein Korps unter den Generalen Tolſtoi, Markoff, Iwanoff, das Bennigſen zurückließ, lagerte ſich auf den Anhöhen ſüdlich von der Stadt. Die Franzoſen wurden hier, nach einigen lebhaften Vorpoſtengefechten, bis auf die nächſten Umgebungen zurückgeworfen.

Dieſe Plänkeleien waren Vorſpiele des hitzigen Gefechtes, das am 17. Oktober vor den Thoren der Stadt geliefert ward. Der Marſchall St. Cyr brach in vier Kolonnen hervor, um die Heerabtheilung des Generals Tolſtoi anzugreifen, welche nur wenige Linientruppen hatte, aber größtentheils aus Milizen und einer zahlreichen Reiterei, Koſacken, Kalmücken und Baſchkiren, beſtand. Die Ruſſen hatten eine Stellung auf den Anhöhen von Räcknitz und Zſchernitz genommen. Nach einem lebhaften Gefechte, das beſonders bei Röthnitz und Mökritz ziemlich blutig ward, zogen ſich die Ruſſen vor der feindlichen Uebermacht gegen Dohna zurück. Das Dorf Zſchernitz, das ihren Rückzug deckte, ging in Flammen auf.

Dieser günstige Erfolg aber gab den Franzosen keinen entscheidenden Vortheil, da schon in den nächsten Tagen die Russen, die sich bei Dohna wieder gesetzt hatten, überall von neuen hervordrangen und die Franzosen am 22. wieder gegen Lockwitz zurückdrängten.

Die Heerabtheilung, welche Dresden deckte, ward durch die Besatzung von Meißen verstärkt, nachdem diese Stadt am 23. durch den Obersten Busmann, von dem Korps des russischen Generals von Knorring, angegriffen und nach kurzer Gegenwehr genommen worden war. Bei einem wiederholten Ausfalle, den die Franzosen am 24. aus der immer mehr bedrängten Hauptstadt machten, verloren sie viele Gefangene. Seit dem 17. war der österreichische General von Chasteler mit 10,000 Mann von Töplitz gegen Dresden bis Sporwitz und Seidnitz vorgerückt, und gleich nach der Schlacht bey Leipzig ward der General Graf Klenau entsendet, um mit dem General Tolstoi die Belagerung zu leiten. Noch ehe er sein Hauptquartier in Herzogswalde, zwischen Dresden und Freiberg, genommen hatte, wurden die Franzosen aus Gorbitz

und Pennerich und am folgenden Tage auch aus Döltzschen und Prießnitz vertrieben. In diesen Gefechten verloren die Franzosen eine große Anzahl von Gefangenen, noch mehrere aber gingen freiwillig über, worunter die meisten Westphalen waren. Während die Stadt so auf dem linken Ufer immer enger eingeschlossen ward, zog sich eine Truppenabtheilung der Verbündeten unter den Befehlen des österreichischen Feldmarschall-Lieutenants, Fürsten von Wied-Runkel, durch die Dresdener Heide auf die Höhen von Wainsdorf, seitswärts der Heerstraße nach Großenhain, um den Franzosen auf jener Seite die Verbindung mit Torgau abzuschneiden.

Die Lage der Stadtbewohner war indeß immer trauriger geworden. Die Bürger hungerten, erliegend unter dem Drucke der Einquartierung. In den nächsten Umgebungen am rechten Elbufer hatten die Franzosen auf des Kaisers Verfügung jedes Dorf, ehe sie es räumten, ausgeleert, und die französischen Heerführer ließen nun eben so schonungslos auf dem linken Ufer plündern und verwüsten. Das letzte, unter Noth und Sorgen gerettete Stück

Vieh, die letzten Ueberreste der Ernte, sah der verzweifelnde Landmann eine Beute des gierigen Kriegsvolks werden. Ganze Dörfer waren verödet, die ländlichen Wohnungen hier ohne Dach, dort ohne Thüren und Fensterladen. Alles hatte die Flamme im Feldlager verzehrt. Nur ein geringer Theil der Stadtbewohner hatte auf Anschaffung von Wintervorräthen denken können. Bei der Sperrung des Stroms, auf welchem man statt nährender Frachtschiffe, nur traurige Krankenfahrzeuge sah, bei dem gänzlichen Mangel der gewöhnlichen Zufuhr, waren die Bewohner schon lange auf den Ertrag der nächsten Umgebungen beschränkt gewesen, und auch diese Hülfsquelle war nun versiegt. Einzelnen ward durch Parlamentäre eine sichere Abreise vermittelt, endlich aber verweigerten die Anführer der Verbündeten alle Pässe.

Zu dieser Noth gesellte sich ein drückender Mangel an Feuerungsbedürfnissen, da die großen Vorräthe, die sonst auf Elbschiffen der Hauptstadt zugeführt wurden, wegen des Mangels an Fahrzeugen und wegen der Unsicherheit der Elbfahrt, auf den Einschiffungsplätzen liegen geblieben waren. Selbst

die Steinkohlen aus dem plauenschen Grunde, der fast immer von den Truppen der Verbündeten besetzt war, konnten nur sparsam zugeführt werden, und den Zugang zu der nächsten Waldung, der Dresdener Heide, hinderten die Kosacken, die bis zu den Verpfählungen der Neustadt schwärmten.

Die Kunde von der glorreichen Schlacht bei Leipzig, welche sich zu den bedrängten Bewohnern durchgeschlichen hatte, konnte zwar die Hoffnung auf Rettung erwecken, aber sie linderte nicht das Gefühl der furchtbaren Noth, und der Augenblick der Befreiung schien noch fern zu seyn, da die Franzosen sich zur hartnäckigsten Gegenwehr rüsteten. Ohne förmliche Belagerung, schien es, konnte die Stadt, die man fortdauernd in Vertheidigungsstand setzte, nicht bezwungen werden, und schon war, wie verlautete, schweres Geschütz von Theresienstadt unterwegs, um ihre Mauern zu zerstören.

Zu dieser Zeit, am 28. Oktober, erging von den französischen Behörden der Befehl an die Einwohner, sich auf zwei Monate mit Lebensmitteln zu versorgen, und denjenigen, welche dieß nicht ausführen konnten, ward frei gestellt und angera-

then, sich aus der Stadt zu entfernen. Ein Befehl, dessen Vollziehung in einer, seit sechs Monaten ausgesogenen, von allen Hülfsmitteln abgeschnittenen, Stadt vielleicht nur wenigen Bewohnern möglich war. An demselben Tage ward befohlen, alle in der Stadt befindlichen Lebensmittel aufzuzeichnen, und den Einwohnern angedeutet, ihre Vorräthe an Getreide und Mehl, Schlachtvieh, gepöckeltem und geräuchertem Fleische, Gemüse jeder Art, Wein, Bier und Branntwein, genau und richtig anzuzeigen. Die Absicht auch dieser Verfügung lag am Tage. Die Franzosen hatten freilich ihre Magazine so viel als möglich gefüllt, die umliegende Gegend, so lange noch irgend etwas zu holen war, selbst nach Anleitung der Landkarte und mit Kanonen ausgeleert, und das zusammen getriebene Schlachtvieh eingepöckelt, wozu sie fast aller Salzvorräthe, die schon lange abgenommen hatten, sich bemächtigten.

Der Erfolg der Untersuchung fiel sehr dürftig aus, aber Graf Dumas wollte wissen, daß noch viele Getreide- und Mehlvorräthe verborgen lägen, und drohte dem Bürgermeister, die strengste Haus-

suchung durch französische Gendarmen vornehmen zu lassen; denn eher müßten, setzte er hinzu, alle Bürger zu Leichen werden, als die Soldaten vor Hunger umkämen.

Neue Vertheidigungsanstalten verkündigte der, am 29. Oktober erlassene, Befehl des Marschalls St. Cyr, daß die Stadtbewohner alle leere Fässer, Tonnen, Kisten, Trag- und Deckelkörbe im Rathhause abliefern sollten, um dieselben dem französischen Ingenieuroffizier Marion übergeben zu können. Die Straßen der Vorstädte wurden mit Schanzpfählen verwahrt und die Gartenschlösser der Prinzen Anton und Maximilian in Blockhäuser verwandelt.

Zu derselben Zeit ward eine Maßregel ausgeführt, welche durch den Uebergang der sächsischen und andre Bundestruppen veranlaßt wurde. So wie man in Torgau den Sachsen die Wahl gelassen hatte, entweder dem Kaiser Napoleon den Eid der Treue zu leisten, oder die Festung binnen zwölf Stunden zu räumen; so verfügte der Marschall nun auch in Dresden. In Torgau weigerten sich die Soldaten einmüthig des Eides und alle, selbst

die Kranken, gingen frohen Muthes nach Herzberg, wo die Preussen freudig die neuen Waffenbrüder aufnahmen. Als der Marschall in Dresden eine ähnliche Weigerung erfuhr, befahl er, daß alle sächsische Offiziere und Soldaten unbewaffnet, als Beurlaubte, die Stadt verlassen sollten, doch wollte man denjenigen, die als Privatleute zu bleiben wünschten, den fernern Aufenthalt gestatten. Die Depots der Reiterei mußten ihre Pferde abgeben, und alle Montirungsstücke und Waffen wurden in das sächsische Magazin niedergelegt. Die übrigen Bundestruppen wurden derselben Maßregel unterworfen, und die noch im Dienste stehenden Westphalen, die schon seit längerer Zeit mit ihren französischen Waffenbrüdern, besonders wegen des von diesen geraubten Schlachtviehes, oft blutige Händel gehabt hatten, entwaffnet und entlassen. Die beiden, zur Besatzung gehörigen, westphälischen Regimenter waren durch Ausreissen bis auf einige hundert Mann geschmolzen. Alle gefangenen Offiziere und Gemeine waren schon früher in Freiheit gesetzt und entlassen worden. Bei Gelegenheit dieser Auswanderungen verließen mehrere Familien die Stadt,

um dem Drucke des allgemeinen Elends zu entrinnen.

Die Franzosen zogen sich indeß immer mehr in ihre Verschanzungen und in die befestigte Stadt zurück, und selbst mehrere Redouten schien man aufgeben zu wollen. Die nächsten Umgebungen der Stadt wurden fortdauernd verwüstet, Dörfer gingen in Flammen auf, mehrere einzelne Häuser wurden niedergerissen. Der große Garten ward fast ganz umgehauen und öffentlich verkauften die französischen Soldaten um Spottpreise die darin gehegten Fasanen. Gleiche Verheerungen in der baumreichen Ostrawiese bei Friedrichsstadt. Das Holz vom Ostraholzhofe ward aus freier Hand von den Soldaten verkauft, die auf gleiche Weise die schönsten frischen Baumstämme, Thüren, Tische und Balken von den eingerissenen Wohnungen der Landleute für wenige Groschen feil boten. Offiziere selbst schämten sich nicht des Handels mit dem Ertrage der Plünderungen.

Der Monat der Befreiung, der November, begann mit neuen Schrecknissen. Eine Kundmachung

der Machthaber bedrohte mit dem Tode jeden Einwohner, der einen französischen Soldaten beleidigte. Und wie leicht konnten die Gedrückten zu heftigen Ausbrüchen gerechter Erbitterung hingerissen werden, wenn die Franzosen in dem Gedränge vor den Bäckerhäusern den Vater, der schon stundenlang auf ein Brot für seine hungernden Kinder gewartet hatte, rauh zurück stießen, oder wenn die französischen Gendarmen, welche von frühem Morgen als Wächter in den Bäckerläden saßen, höhnend sagten, daß die Soldaten den Vorzug hätten, wenn auch die Einwohner verhungerten.

Da erging ein neues Machtgebot der Bedränger. Alle Bewohner sollten zwei Drittel, Kaufleute und Lebensmittelhändler sogar die Hälfte, ihrer Mundvorräthe, die sie um die höchsten Preise eingekauft und bei der bekümmerndsten Aussicht in die Zukunft mit ihren begehrlichen Gästen getheilt hatten, am 5. in das große Magazin in der Frauenkirche abliefern. Ein großer Theil der Bewohner mußte sich dem harten Opfer fügen. Frisches Fleisch und alles, was sehr ins Gewicht fiel, ward nicht angenommen, weil man die erpreßten Vorräthe,

woran die Thränen so vieler Unglücklichen hingen, nicht in Dresden zu verzehren gedachte. Seit der Marschall durch Spione die Nachricht von den Niederlagen und der eiligen Flucht seines Kaisers erhalten hatte, und jede Hoffnung auf Entsatz ihm verschwand, beschlossen die französischen Feldherrn, einen Versuch zu wagen, durch die einschließenden Heere zu brechen, und erst, wenn es nicht gelänge, um ehrenvollen Abzug zu unterhandeln. Dazu mußte man sich mit einem hinlänglichen Vorrathe von Lebensmitteln versehen, weil man in den ausgesogenen Gegenden, durch welche der Weg führen sollte, keine Hülfsmittel mehr erwarten konnte.

Eine lebhafte Bewegung unter der Besatzung verrieth den kühnen Anschlag. Die äußern Verschanzungen der Altstadt wurden stark besetzt, zahlreiche Abtheilungen von Fußvolk lagerten sich in den Straßen der Neustadt.

Am 6. bei Tagesanbruche, zog das Korps des Grafen von der Lobau, verstärkt durch zwei Abtheilungen vom 14ten Korps, und von der sämmtlichen, zur Besatzung gehörigen, Reiterei begleitet, auf der Straße nach Großenhain voran, um sich nach

Torgau durchzuschlagen. Ein Zug von mehr als 200 Wagen, auf deren Rettung es hauptsächlich ankam, folgte den Truppen, die ungefähr 12,000 Mann stark waren. Der Fürst von Wied-Runkel, der die Stadt auf dem rechten Ufer einschloß, war zum Empfange der Feinde gerüstet, und die, hinter den Weinbergsmauern auf der Anhöhe lauernden, Schützen thaten ihnen großen Schaden. Die Franzosen drängten indeß anfangs die Vortruppen der Verbündeten bis auf die Höhen von Reichenberg und Wainsdorf. Hier aber griff der österreichische Befehlshaber so nachdrücklich sie an, und sein Geschütz begrüßte sie so heftig, daß sie nach einem hartnäckigen Gefechte mit einem Verluste von mehr als 800 Todten und Verwundeten in die Stadt zurückkehrten. Die verhungerten Schaaren fielen über die nächsten Weinberge und auf die eben gefallenen Pferde.

Die Franzosen zogen mit 15 Gefangenen und zwei eroberten Kanonen wieder in die Stadt, um neue Bedrückungen über die Bewohner zu verhängen, obgleich Graf Dumas den Abgeordneten der Bürgerschaft versprochen hatte, nach Ablieferung

des dritten Theils der Lebensmittel keine neuen Ansprüche zu machen. Am folgenden Tage aber wurden alle Vorräthe von Korn und Mehl in den Mühlen der Stadt, größtentheils Eigenthum der Bäcker, auf Befehl des General-Intendanten weggenommen, selbst die Vorräthe der Erziehungs- und Armenanstalten in Friedrichstadt und des Hohenthalschen Krankenhauses sollten nicht verschont werden, und erst nach langen Unterhandlungen gelang es, die französischen Behörden zu bewegen, die Hälfte dieser Vorräthe der leidenden Dürftigkeit zu lassen.

Das Elend stieg zu einer furchtbaren Höhe. Die Mühlen standen still. Die öffentlichen Wasserborne, die aus den hinter dem Dorfe Plauen befindlichen Behältnissen versorgt werden, waren versiegt, da die Belagerer das Wasser abgeschnitten hatten. Die meisten Bäcker hatten kein Mehl und schlossen ihre Läden, und manche Familie konnte Tage lang kein Brot finden. Die Fleischvorräthe nahmen ab. Manche Lebensmittel, z. B. Eier, Butter, Speck, waren auch zu den höchsten Preisen kaum aufzutreiben *).

Die Soldaten litten noch mehr unter dem Drucke des Mangels, da die französischen Behörden ihrem Elende sie überließen und nur dafür sorgten, daß ihnen und den Generalen so wenig als möglich mangelte. Täglich wurden 30 bis 40 Pferde geschlachtet, und statt drei Loth Rindfleisch erhielten die Soldaten nun das Doppelte dieser Gabe an

*) In der Zeit der höchsten Theurung galt 1 Kanne (etwas über 2 Pfund) Butter 3 Thaler, die Metze Kartoffeln 10 Gr., ein Ei 3 bis 4 Gr., die Metze Grütze 4 Thaler, eine Metze Erbsen 1 Thaler.

Pferdefleisch. Aber diese traurige Wohlthat ward nicht einmal allen Soldaten der Besatzung zu Theil. Hungrige fielen endlich selbst auf die schon in Fäulniß übergegangenen Pferdeäser, die überall zu finden waren, so daß man häufig in den Straßen Gerippe liegen sah, welchen jede Fleischfaser abgelöset war. Man sah sogar, wie die von Hunger und Krankheit erschöpften Jammergestalten die weggeworfenen Ueberreste von Nahrungsmitteln in den Straßen aufsuchten.

Die Verheerungen, welche das Nervenfieber unter den Einwohnern und Soldaten anrichtete, führten neue Scenen des Elends herbei. Unter den 200 Leichen, die wöchentlich begraben wurden, war ein Drittel Opfer der Seuche. In den einsamen Straßenwinkeln, und auf den Misthaufen, die überall sich erhoben, sah man häufig sterbende Soldaten, die lieber unter freiem Himmel die letzten Augenblicke ihres Lebens erwarten, als noch elender in den Spitälern umkommen wollten. Täglich wurden aus diesen Höhlen des Jammers, wo man, wie die Sage ging, selbst zu gewaltsamen Maßregeln griff, um die Anzahl der Kranken zu mindern, über 200 Leichen gebracht und theils in die Elbe geworfen, theils auf die Begräbnißplätze gefahren, wo sie oft, ehe der Todtengräber sie in große Gruben bringen konnte, in hohen Haufen aufgeschichtet lagen. Das Begraben der, in den Spitälern Gestorbenen, war an Todtengräber verdungen, die für jede Leiche 8 Groschen bekamen, wofür dieselben sie abholen und in die Erde bringen mußte.

Seit dem 4. November waren die äußeren Vor-

stadtthore strenge gesperrt und niemand ward hinausgelassen, als Franzosen, die es noch wagen wollten, Lebensmittel zu erplündern. Vorher aber hatten die Zerstörer, ehe sie die nächsten Umgebungen der Altstadt völlig räumten, besonders an den Straßen nach Plauen und Freiberg, Gärten, Landhäuser, Mühlen und Landgüter, die ihnen in den letzten Gefechten zu Schutzwehren und Blockhäusern gedient hatten, verwüstet und verbrannt. Nach dem Mißlingen des letzten Rettungsversuches, am 7. gaben die französischen Machthaber endlich die früher verweigerte Erlaubniß, Abgeordnete von Seiten der sächsischen Verwaltungsbehörden in das Hauptquartier des Grafen Klenau zu senden, um Fürbitten für die Stadt einzulegen. Der Oberkonsistorial-Präsident von Ferber, der Kreishauptmann von Zeschwitz und der Bürgermeister D. Beck, reiseten am 8. ab und übergaben ein von ihnen unterzeichnetes Schreiben, worin sie um Schonung für die Stadt baten und die Aeusserung hinzufügten, daß die französischen Befehlshaber sich zur Anknüpfung von Unterhandlungen bereit finden lassen würden. Sie überbrachten zugleich ein Schreiben der Gemahlinn des Prinzen Anton, des Schwester des Kaisers von Oesterreich, die sich bei dem Grafen Klenau für die bedrängte Stadt verwendete.

An demselben Tage erschienen die französischen Obersten Marion und Perin bei den Vorposten, um im Nahmen des Marschalls St. Cyr, unter der Bedingung eines freien Abzuges nach Frankreich, die Räumung der Stadt anzubieten. Der Antrag ward abgewiesen, indeß erließ Graf Klenau an die

Mitglieder des königlichen Hauses die Einladung, sich nach Gutbefinden aus der Stadt zu entfernen. Der Marschall wiederholte seine Anträge und so ward endlich am 10. die vorläufige Uebereinkunft im Dorfe Gorbitz von dem General-Quartiermeister des Klenau'schen Korps, Obersten von Rothkirch, und dem französischen Obersten Marion unterzeichnet, die am folgenden Tage zu Herzogswalde mit einigen Abänderungen bekräftigt ward *). Diesem Vertrage zufolge ward der Besatzung, die mit Waffen und Gepäcke in sechs Abtheilungen, vom 12. bis 17. November, aus der Stadt ziehen, aber vor den Redouten die Gewehre strecken sollte, freier Abzug nach Frankreich bewilligt, unter der Bedingung, daß weder Offiziere noch Soldaten bis zu ihrer gänzlichen Auswechselung zum Kriegsdienste gegen eine der verbündeten Mächte verwendet werden dürften.

Gleich nach dem Abschlusse der Kapitulation fuhr der französische Gouverneur, Graf Durosnel, ins Schloß, um den Mitgliedern des königlichen Hauses die frohe Botschaft zu verkünden, welche sich bald in der Stadt verbreitete. Die Gewißheit der Befreiung von so vielfacher Noth, der Rettung von drohenden Gefahren, hob schnell die gebeugten Gemüther empor und öffnete jedes zerschlagene Herz den freudigsten Empfindungen.

Am 12. erfolgte der Aufbruch der ersten Abtheilung des französischen Heeres, das hinter dem Rücken der verbündeten Armeen auf der Straße über Altenburg, Gera, Koburg, Kitzingen, Herbstfurt, Mergentheim, Bruchsal, Rastadt nach Strasburg

*) S. die Beilage am Ende.

geführt werden sollte. In den Nachmittagsstunden streckte diese Abtheilung, etwa 5000 Mann, an der Weiseritz vor dem Freiberger Thore unter kriegerischer Musik die Waffen. Oesterreichische und russische Reiter und mehrere Regimenter österreichischen Fußvolks umschlossen den Platz, wo die Kosacken eine zweite Linie bilgeten. Bei dieser Abtheilung waren auch zwei Regimenter polnischer Lanciers und ein polnisches Husarenregiment, der ganze Ueberrest der Reiterei, etwa 1000 Mann, die ihre Pferde abgeben mußten.

Das sechsmal wiederholte Schauspiel der Gewehrstreckung *) lockte stets zahlreiche Zuschauer herbei, und die Landleute konnten ihre Freude nicht verbergen, als sie ihre grausamen Quäler, die französischen Fuhrknechte, Pferde und Säbel abgeben sahen. Der größte Theil der Offiziere der gefangenen Truppen waren alt gediente Krieger. Einige Abtheilungen der Garde fügten sich unmuthig dem schweren Gebote; sie folgten dem Befehle zur Gewehrstreckung nicht eher, bis ihr Anführer mit drohendem Ernste wiederholt sie aufforderte, und erst als die erste Reihe gehorcht hatte, folgten auch die übrigen.

Nach dem 13ten Artikel der Kapitulation wurden schon am 12. von den Truppen der Verbündeten zwei Thore der Altstadt, ein Thor der Neustadt und die Hälfte der Verschanzungen auf beiden Elbufern besetzt. Alles athmete frei, und wie hart auch der Druck der Gegenwart noch lastete, alles fand Trost bei der

*) Eine treue Abbildung dieser Scenen ist in der Begerschen Buchhandlung illuminirt für 1 Thlr. 12 Gr. zu haben.

Aussicht in eine bessere Zukunft, welche der glorreiche Rettungskampf den gebeugten Völkern geöffnet hatte. Fröhlicher Verkehr regte sich, schon in den ersten Tagen der Erlösung, in den verödeten Straßen; österreichische und russische Marketender führten Lebensmittel aller Art aus Böhmens reichen Vorräthen herbei, und selbst die zurückbleibenden Franzosen, als nun auch ihr Elend ein Ende nahm, freuten sich der Rettung, welche ihre Feinde brachten. Die Straßen, in Mist und Koth versunken, gewannen nach und nach ein reinlicheres Ansehn, die mit todten Pferden gefüllten Ställe wurden gesäubert, die Todtenäcker, bisher gewühlvolle Lagerplätze, wurden wieder der Ruhe geweiht und die aufgehäuften Leichen begraben. In den vier Spitälern, welche noch in der Stadt waren, blieben zwar viele kranke Franzosen zurück, aber es wurden nun wirksamere Anstalten getroffen, der verheerenden Sterblichkeit Einhalt zu thun, und die auf den Straßen herumschleichenden, oft mit dem Tode ringenden, Franzosen menschlichern Maßregeln unterworfen.

Am 17. zog die letzte Abtheilung der Besatzung aus der Stadt und streckte auf dem dazu bestimmten Platze vor dem Thore die Waffen. Nach amtlichen Angaben bestand das ganze ausziehende Heer aus 1 Marschall, 12 Divisionsgeneralen *), 20 Brigadegeneralen **), aus 452 Offizieren und 6507 Un-

*) Graf Lobau, Durosnel, Dumas, Bonnet, Claparede, Duvernet, Berthezene, Razout, Dumonceau, Gerard, Cassagne, Teste-Freyre.

**) Borelli, Schramm, Parvletti, Couture, Bertrand. Golard, Goguel, Le Tellier, d'Estlevin,

teroffizieren und Gemeinen vom 1sten Korps, unter dem Grafen Lobau; 947 Offiziere, 17,219 Unteroffizieren und Gemeinen *) von dem Korps des Marschalls St. Cyr, und endlich aus 360 Offizieren und 4070 Soldaten von der alten Besatzung der Stadt und von den Depots, also zusammen aus 1759 Offizieren und 27,706 Unteroffizieren und Gemeinen. Dazu kamen 6031 Kranke in den Spitälern, die an allen Bedingungen der Kapitulation Theil hatten. Das eroberte Geschütz bestand in 25 Haubitzen, und 69 Kanonen, die zu den Armeekorps gehörten, und in 8 Mörsern, 51 Haubitzen und 186 Kanonen Festungsgeschütz, wovon der größte Theil den Sachsen zurückgegeben ward. Der Werth der sämmtlichen eroberten Kriegsbedürfnisse ward auf 5 Millionen Thaler geschätzt.

Kaum war die Kapitulation vollzogen worden, als aus dem Hauptquartiere der Verbündeten zu Frankfurt die Nachricht kam, daß der Oberbefehlshaber, Fürst von Schwarzenberg, den von dem Grafen Klenau bewilligten Bedingungen seine Genehmigung verweigert hatte, und daß der Marschall St. Cyr und sein Heer wieder in den Besitz von Dresden, und aller Vertheidigungsmittel, die ihm vor der Kapitulation zu Gebote gestanden, gesetzt werden sollte. Die Generale Durosnel und Dumas, die schon am Rheine angekommen waren, mußten wieder nach

Stedmann, Jacquet, Fezensac, Doucet, Chartaud, Gobrecht, Weissenhof, Poskosky, Baldus, O'Meara, Bernard.

*) Mit Inbegriff der Kranken in den Kasernen und Bürgerhäusern.

Altenburg umkehren, wo sich der Marschall noch befand. Dieser aber nahm den, ihm von dem Oberbefehlshaber der Verbündeten gemachten Antrag nicht an, und der endliche Erfolg der ganzen Verhandlung war, daß die Besatzung von Dresden bis zu der wirklich erfolgten Auswechselung diesseits des Rheines zurückbleiben mußte.

An demselben Tage, wo die letzten Franzosen die Stadt verließen, rückten mehrere russische und österreichische Regimenter, willkommnere Gäste, ein. Sie zogen mit klingendem Spiele vor dem prinzlichen Schlosse vorbei, während fröhlich alle Glocken hallten. Freudig begrüßte das Volk seine Retter, aber nicht in unthätiger Ruhe mochte es sich des Grossen erfreuen, das durch jene vollbracht war, und als der begeisternde Ruf der neuen Staatsverwaltung, welche, von den siegenden Mächten angeordnet, des verwaiseten tief gebeugten Landes mit Kraft und Weisheit sich annahm, auch in der Hauptstadt erscholl, da eilten auch hier Männer und Jünglinge, „die Kräfte zu regen im heiligen Kampfe für Vater„land und Freiheit, und würdig einzutreten in die „Gemeinschaft der teutschen Tapfern, die den Kampf „bis dahin so siegreich geführt, und des ganzen „teutschen Volkes, das im alten Ruhm und in der „vorigen Freiheit und Unabhängigkeit zum Heil von „ganz Europa leben und blühen soll *).“

*) Worte der Landesgouvernements-Verfügung Nr. 21, die Errichtung des Banners der freiwilligen Sachsen betreffend.

Beilage.

Capitulation der Stadt Dresden.

Art. 1.

Die Garnison von Dresden wird mit Waffen und Gepäcke aus der Stadt ausziehen und die Waffen vor den Redouten niederlegen.

Die Herren Offiziere behalten ihre Degen. Nach dem Beispiel der dem Herrn Feldmarschall Grafen Wurmser in Mantua bewilligten Capitulation, behält ein Bataillon von 600 Mann seine Waffen, zwei Kanonen mit den Munitionskarren und der Bespannung. Fünf und zwanzig Gendarmen von der kaiserlichen Garde behalten ihre Pferde und Waffen bei. Fünf und zwanzig zu den Divisionen gehörige Gendarmen behalten ebenfalls ihre Pferde und Waffen.

Art. 2.

Alle Kriegsgefangene von den verbündeten Mächten, welche sich gegenwärtig in Dresden befinden, werden gleich nach Unterzeichnung dieser Capitulation in Freiheit gesetzt und als ausgewechselt betrachtet.

Art. 3.

Die Garnison von Dresden ist kriegsgefangen und wird nach Frankreich geführt. Herr Marschall, Graf Gouvion St. Cyr, bürgt dafür, daß weder die Offiziere, noch die Soldaten bis zu ihrer gänzlichen Auswechselung gegen eine der verbündeten, mit Frankreich in Krieg begriffenen, Mächte verwendet werden.

Es wird ein Namenverzeichniß sämmtlicher Generale, Stabs-Oberoffiziere und Unteroffiziere und Soldaten doppelt verfaßt und übergeben werden. Das Namenverzeichniß der Herrn Generale, Stabs- und Oberoffiziere wird unter dem Versprechen, bis zu ihrer völligen Auswechselung nicht zu dienen, die eigene Unterschrift eines jeden enthalten. Das Namenverzeichniß der Soldaten wird

die im Augenblicke der Unterzeichnung unter den Waffen Anwesenden enthalten. Ein ähnliches Verzeichniß wird von den Kranken und Verwundeten verfaßt werden.

Art. 4.

Der Herr Marschall, Graf Gouvion St. Cyr, verpflichtet sich, so schnell als möglich die Auswechselung der Besatzung gegen eine gleiche Zahl von Kriegsgefangenen der verbündeten Mächte Grad für Grad zu bewirken.

Art. 5.

Sobald eine Zahl Kriegsgefangener der verbündeten Mächte übergeben worden ist, kann eine gleiche Anzahl von der Garnison von Dresden als dienstbar betrachtet werden.

Art. 6.

Die Besatzung wird Dresden in sechs Kolonnen räumen, von denen jede den sechsten Theil der Truppen enthalten wird.

Die Verpflegung wird etapenmäßig und zwar nach dem österreichischen Fuße geschehen. Die Verpflegungsstationen, die Marsch- und Rasttage sind nach beigeschlossenem, von Sr. Excellenz dem Herrn General der Kavallerie, Grafen Klenau, gebilligten Marschplane bestimmt. Die erste Kolonne wird am 12. November abgehen, und die andern ihr in der Entfernung eines Marsches auf demselben Wege folgen. Die berittenen Gendarmen werden jede Kolonne zur Aufrechthaltung der Ordnung begleiten.

Art. 7.

Die Kranken und Verwundeten werden den Kranken und Verwunderen der verbündeten Mächte gleich gehalten. Nach ihrer Heilung werden sie unter den nämlichen Bedingnissen nach Frankreich geschickt, wie die Besatzung. Die nöthigen Aerzte und das zu ihrer Wartung nöthige Spitalpersonale bleibt zurück und wird den der verbündeten Mächte gleich gehalten.

Art. 8.

Die nach Frankreich zurückkehrenden polnischen und andern verbündeten Truppen werden als Franzosen betrachtet.

Art. 9.

Die nicht Streitbaren werden nicht als Kriegsgefangene angesehn, und folgen dem Marsche der Truppen.

Art. 10.

Allen Franzosen, welche nicht im Militairdienste stehen, und sich in Dresden befinden, wird es frei gestellt, den Truppen zu folgen, ohne jedoch auf Verpflegung Anspruch machen zu können. Mit ihrem anerkannten Eigenthum konnen sie nach Willkühr verfügen.

Art. 11.

Die französische Gesandschaft, so wie die Gesandschaften der mit Frankreich verbündeten Mächte, werden Reisepässe in ihre Heimath erhalten.

Art. 12.

Einen Tag nach der Unterzeichnung der gegenwärtigen Capitulation wird man der verbündeten Belagerungsarmee übergeben:

Die Militaircassen, Kriegsmunition, die Kanonen, und alles zur Artillerie und Fortification gehörige, dann die Brücken mit ihrem Zubehör, die Wagen, und die zu den Truppen und der Artillerie gehörige Bespannung. Das Ganze wird einem, von dem das verbündete Belagerungsheer commandirenden Herrn General bestimmten, Commissär mit den schriftlichen Verzeichnissen übergeben werden.

Art. 13.

Den Tag nach der Unterzeichnung wird die Hälfte der Redouten und der Barrieren der Vorstädte auf beiden Ufern der Elbe, so wie auch zwei Thore der Altstadt und ein Thor der Neustadt von den verbündeten Truppen der Belagerungsarmee besetzt werden.

Art. 14.

Die Herrn Generale, die Stabs- und Oberoffiziere behalten ihre Bagage und ihre Pferde, die ihnen nach dem französischen Reglement gebühren, und empfangen auf diese während dem Marsche die Fourage.

Die Veste Sonnenstein wird sechs Stunden nach Unterzeichnung gegenwärtiger Capitulation nach denselben

Bedingnissen übergeben. Die Garnison wird nach Dresden einrücken und sich mit ihrer Division vereinigen.

Verfaßt und festgesetzt einerseits durch die Herrn Obersten Baron Rothkirch und Murawiew, Chefs des Generalstabes des kaiserl. österreichischen und des kaiserl. russischen Armeekorps, welche hierzu von ihren Herrn Corps-Commandanten, Sr. Excellenz dem kaiserl. königl. Herrn General der Kavallerie, Grafen Klenau, und Sr. Excellenz, dem Herrn Generallieutenant, Grafen Tolstoy beauftragt sind, andernseits von dem kaiserlich französischen Herrn Obersten Marion des Geniekorps und Perrin, Adjutant-Commandant bei dem Grafen von der Lobau, welche der Herr Marschall, Graf Gouvion St. Cyr, mit den nothigen Vollmachten versehen.

Herzogswalde, den 11. November 1813.

Baron von Rothkirch, kaiserl. königl. Oberster und Chef des Generalstabes der 4ten Armee-Abtheilung.

Oberst Murawiew.

Obige Artikel werden von den, die verbündeten Armeen vor Dresden commandirenden, Herrn Generalen, Grafen Klenau, dann dem kaiserl. russischen Herrn Generallieutenant, Grafen Tolstoy, dann dem Herrn Reichsmarschall, Grafen Gouvion St. Cyr, unterfertigt werden, und dann erst Kraft und Gültigkeit erhalten.

Der Generallieutenant Graf Tolstoy.

Der General der Kavallerie Graf Klenau.

Bayerische Staatsbibliothek München

Abzug der Franzosen aus Dresden, die vor dem Freyberger Schlage das Gewehr strecken, vom 12 bis 17 Nov. 1813. Foll. 1 Thlr. 8 gr.

Trauriger Zustand der französischen Besatzung zu Dresden, in den letzten Tagen vor ihrer Capitulation. 4to. 12 gr.

Freywilliger Rückzug der großen franzöſ. Armee aus Moscow, mit Erklärung, quer Fol. 12 gr.

Die Dresdneer Brücke nach der am 19. März 1813 erfolgten Sprengung, gezeichnet im Augenblick der Ankunft des ruſſ. Parlementairs. Fol. illum. mit Erklärung, Preiß 12 gr.

Ansicht der ruſſ. Floßbrücke, welche vom 12. April bis im May 1813 über Dresden gestanden, nebst der schönen umliegenden Gegend, Fol. 12 gr.

Uebergang franzöſiſcher Truppen über die Ruinen der Brücke zu Dresden am 10. May 1813. Fol. 1 Thlr. 8 gr.

Traurige Ueberreste der Meißner Elbbrücke, Fol. nebst einer Erklärung, 12 gr.

Brand der Meißner Elbbrücke am 12. März 1813. Nachtstück, mit Erklärung, 1 Thlr. 8 gr.

Napoleon und Münchhausen. Karrikatur. Fol. 1 Thl. 8 gr.

Napoleon im Tintenfaß. Karrikatur. 4to. 6 gr.

Napoleon als Bautzner und Pirnaischer Bote. Karrikatur. 6 gr.

Napoleon nach der Pfeiffe eines Kosaken tanzend. Karrikatur. 6 gr.

Der Pariser Landsturm, Karrikatur, 16 gr.

Man findet in obiger Handlung außerdem eine Sammlung von sauber illum. Kupfern, die schönsten Partieen von Dresden und der umliegenden Gegend vorstellend, sowohl in Folio als in 8vo zu sehr billigen Preißen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neueste Chronik von Dresden eine Übersicht der merkwürdigsten Ereignisse vom Einzuge der Franzosen im März bis zur Befreiung der Stadt im November 1813

Dresden 1814

Bibl.Mont. 1798-46,1/5#Beibd.5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717759-7